Meschede Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Meschede.

Erscheint wöchentlich dreimal, Montag, Mittwoch und Freitag nachmittag
Bezugspreis monatlich 1,00 Goldmark, freibleibend, im Einzelverkauf je 0,10 Goldmark — Fernsprecher Nr. 62.
Beilagen:
„Meschede Heimatblatt", illustrierte Wochenbeilagen „Wort und Bild", „Bilder von Feld und Hof".

Druck und Verlag von **A. Harmann** Inh. **Fr. Drees** in **Meschede.**

Anzeigenberechnung: Preis je mm Höhe der 36 mm breiten Anzeigenspalte 0,07 Goldmark, der Reklamespalte 0,25 Goldmark. Zahlbar bei Aufgabe oder bei Rechnungseingang. Anzeigenannahme bis morgens 9 Uhr am Ausgabetage.
Postscheckkonto: Dortmund 17713 und Köln 33841.
Störungen infolge höherer Gewalt oder Ausstände rechtfertigen keine Ersatzansprüche.

Für die Redaktion verantwortlich: **Franz Drees** in **Meschede.**

Nr. 96. **Freitag, den 15. August 1924.** **84. Jahrgang.**

Der Räumungspreis.

Es ist wahrhaftig kein Ruhmesblatt der französischen diplomatischen Verhandlungen in London, auf dem das Feilschen um den Räumungspreis für das Ruhrgebiet verzeichnet ist. Wenn es nicht um Deutschlands Schicksal ginge, wäre es wirklich zum Lachen. Das Dawes-Gutachten verlangt Räumung des Ruhrgebietes als eine Vorbedingung für sein Inkrafttreten und für die Schlüsse, die es aus seinen Darlegungen zu ziehen gestattet. Die Franzosen haben, wie alle Ententestaaten, dieses Dawes-Gutachten rückhaltlos angenommen und weidlich auf die hartnäckigen Deutschen geschimpft, die an diesem einzigartigen Dokument noch zu mäkeln versuchten. Nichts destoweniger aber versteifte sich die französische Diplomatie, und zwar nicht nur die Poincares, sondern auch die Herriots auf die Herausnahme der Ruhrfragen aus den anerkannten Vorbedingungen. Bekanntlich hat der Franzose bei all den Verhandlungen und den Erörterungen, die seit dem Versailler Diktat über die deutsche Konkursmasse stattgefunden haben, stets mit zwei Begriffen operiert, die je nach Bedarf in den Vordergrund geschoben wurden, und zwar einmal der dem Sicherheit und ein andermal dem der Armut.

Als Argument für die dauernde Aufrechterhaltung der Ruhrbesetzung mußte nun lange Monate der Begriff der Sicherheit herhalten. General Nollet war der bekannte Vertreter dieser Argumentation. Als nun aber selbst französische Blätter eingestehen mußten, daß die Ruhrbesetzung nichts mit der Sicherheit Frankreichs zu tun hätte, denn diese ist bekanntlich durch die Besetzung des Rheinlandes und der starken Brückenköpfe genügend gewährleistet, sondern die französische Öffentlichkeit daran erinnerten, daß die Ruhrbesetzung nur wegen des deutschen Verzuges in den auferlegten Lieferungen erfolgt sei, war es mit dem Sicherheits-Argument nichts mehr. Dafür holte man aber schleunigst das Bedürftigkeits-Argument wieder hervor und verlangt jetzt als Preis für die Ruhrräumung gewaltige einseitige Zugeständnisse auf handelspolitischem Gebiete. Man muß sich wirklich wundern, daß die anderen Ententebrüder, die doch sonst so sehr auf ihren Vorteil bedacht sind — denn beim Geldbeutel hört auch hier die Freundschaft auf — nicht energisch Widerspruch gegen den Versuch der einseitigen Bereicherung durch Frankreich machen. Aber vorläufig scheinen sie mit ihren Sonderwünschen noch zurückzuhalten, vielleicht warten sie ab, was erst der Franzose bei diesem nichtswürdigem Kuhhandel von Deutschland herausschindet und kommen dann mit ihren Spezialforderungen.

Also Frankreich verlangt, wir können es nicht oft genug zusammenstellen, zunächst die Zugestehung des Meistbegünstigungsrechtes, während Frankreich selbst bekanntlich das Meistbegünstigungsrecht generell aus seinem Handelsabkommen gestrichen hat. Ferner verlangt der bescheidene Franzose für die Übergangszeit zwischen dem 10. Januar 1925, an welchem Deutschland seine Handelsfreiheit wieder erlangt, und dem Inkrafttreten des Handelsvertrages selbst die Gewährung beträchtlicher handelspolitischer Vorteile. Natürlich in der geheimen Erwartung, daß sie später ohne weiteres in den eigentlichen Handelsvertrag übergehen. Einer ganzen Reihe von Luxuswaren sollen nach wie vor die deutschen Grenzen zu zu einem minimalen Tarif geöffnet bleiben. Allerdings soll deutschen Waren dieselbe Vergünstigung zu Teil werden, aber der weit überwiegende Vorteil würde auf französischer Seite sein. Ferner ist von der Herstellung einer engen Interessengemeinschaft zwischen dem Lothringer Erzbergbau und der Ruhrkohle und ebenso von der Verlängerung der Zollfreiheit für die Einfuhr aus Elsaß-Lothringen die Rede.

Dafür will der Franzose die Ruhr räumen, aber nicht, wie man erwarten sollte, sofort und unmittelbar, denn die handelspolitischen Vorteile genießt er ohne Unterbrechung und die neuen, die er verlangt, sollen ihm sofort gewährt werden. Sondern er will mit der Räumung erst beginnen, wenn das Dawes-Gutachten in Kraft getreten ist.

Hierin liegt aber eine unglaubliche Übervorteilung und gemeine Ausnutzung der deutschen Zwangslage.

So geht der Handel in London hin und her, das Ende der Konferenz ist noch nicht abzusehen, die Belgier möchten vor dem 15. August den Abschluß herbeigeführt haben, und um dies zu bewerkstelligen, hat der französische Finanzminister Clementel Stresemann gegenüber den Wunsch zum Ausdruck gebracht, daß die beiderseitigen Regierungen bevollmächtigte Unterhändler ernennen möchten, die am 1. September in Paris zusammenkommen sollen, um über den deutsch-französischen Warenverkehr nach dem 10. Januar 1925 weitgehende Abmachungen zu treffen. Soll dies das Ende der Londoner Konferenz bedeuten?

Frankreich macht Schwierigkeiten.

WTB. **London,** 14. August. Heute vormittag begab sich die deutsche Delegation zu Macdongld, um seine Stellung in der Frage der Ruhrräumung kennen zu lernen. Macdonald und der amerikanische Botschafter, der sich bei ihm befand, vertraten den Standpunkt, daß der französische Vorschlag angenommen werden müsse.

In der alsdann vorgenommenen Aussprache der deutschen Delegation mit Herriot erklärte dieser, daß die von ihm aufgestellte Forderung der Beibehaltung der Ruhrbesetzung auf ein Jahr, gerechnet vom Tage der Unterschrift unter das diese Frage regelnde Abkommen, eine Maximalforderung sei. Er lehnte indes jede Abmachung über Einzelheiten kategorisch ab.

Dem Vernehmen nach sind die Besprechungen noch nicht abgebrochen.

Ministerrat in Berlin.

WTB Berlin, 14. August. Heute morgen fand ein Ministerrat unter dem Vorsitz des Reichspräsidenten statt. Zur Erörterung standen die Verhandlungen zwischen der deutschen, der französischen und der belgischen Abordnung über die Frage der militärischen Räumung der vertragswidrig besetzten Gebiete. Der Ministerrat erklärte sich mit der Stellungnahme der deutschen Abordnung in vollem Umfang einverstanden.

Die „Daweskrise".

W.W. Während der vierwöchigen Londoner Verhandlungen ist verschiedentlich das Wort „Daweskrise" ausgesprochen worden. Hierunter versteht man die Schwierigkeiten, die Deutschland haben wird, ehe es zu einer glatten Abwicklung der Reparationsverpflichtungen gelangt. Die Männer, welche von der „Daweskrise" sprechen, sind der Überzeugung, daß es sich hierbei um einen schnell vorübergehenden Zustand handeln werde. Es hätte nahegelegen, die Übergangskrise dadurch zu mildern, daß man mehrere Jahre lang auf jede deutsche Zahlung verzichtete. Dann hätten die zu erlassenden Finanz- und Wirtschaftsgesetze sich auswirken und ein Reparationsfonds sich ansammeln lassen können. So aber beginnt der Aderlaß schon während der gesetzgeberischen Vorbereitungen für die Erfüllung des Leistungsprogrammes.

Im deutschen Volke sind die Meinungen über die Folgen des Londoner Abkommens geteilt. Viele Geschäftsleute hoffen gefühlsmäßig, daß die Entscheidung auch in den Fragen eine Wandlung bringen werde, welche heute besonders schwer auf jedem Produzenten und Händler lasten: Kreditbeschaffung und Warenabsatz. Andere wieder glauben nicht, daß die internationalen Geldbesitzer von heute auf morgen ihre völlige Zurückhaltung in Kapital- und Kreditfragen aufgeben und der deutschen Wirtschaft das unentbehrliche Kapital reichlich zuführen werden. Erhöhen sich die Ansprüche des Auslandes an uns, ohne daß gleichzeitg eine entsprechende Stärkung des wirtschaftlichen Nährbodens in Deutschland erfolgt, so ist eine Periode des Raubbaues unvermeidlich. Während der nächsten Monate, wenn nicht Jahre droht also Deutschland eine organisierte Ausbeutung ohne ausreichenden Ersatz für die verlorenen Kräfte.

Niemand kann voraussagen, welcher Art und welcher Stärke die Symptome sein werden, welche der zu erwartende ungesunde Zustand mit sich bringt. Kommt es zu einer Massenarbeitslosigkeit, so werden dadurch Spannungen erzeugt, welche das gesammte Gefüge von Wirtschaft und Staat auseinanderreißen können. Die Folgen eines solchen inneren Überdruckes wären Revolution oder Krieg. Die wenigsten von denen, die in Landen kaltblütig geschäftlich von einer unvermeidlichen „Daweskrise" gesprochen haben, werden sich diese letzten Konsequenzen ihrer Haltung und ihrer Beschlüsse klargemacht haben.

Der Wächter.

Humoristischer Roman von Archibald Eyre.
Frei bearbeitet von Helmut tan Mor.

1) (Nachdruck verboten.)

1.

Groß, weit, mild und freundlich wie im Bewußtsein seiner Majestät liegt der weiß-blaue Starnberger See eingefaßt von den lichtgrünen Ufern, wie ein schimmernder Opal in weichem Sammet. Auf der einen Seite steigen diese Ufer zu sanfter Höhe an, von der als trutziges Wahrzeichen deutscher Einheit der Bismarckturm zum Himmel ragt. Wenn die Sonne vom wolkenlosen Himmel lacht, wenn die weißen Häuschen und Villen der zahlreichen Dörfer und Ortschaften am See blendend leuchten und helle Segel über die Fläche gleiten, wenn die fernen bayrischen Berge in feinem, silbrigem Dunst am Horizont stehen, kann man sich kaum ein lieblicheres Bild denken, als man es vom Denkmal des Eisernen Kanzlers aus genießt. In der wunderbaren Reinheit und Klarheit der Luft erhöht sich der Glanz aller Farben, man fühlt sich dem Himmel ebenso nahegerückt wie der Schönheit der Erde. Ein blühendes Sein ist rings umher, das schier trunken macht in seiner vollsaftigen Kraft: Lerchenjubel erfüllt die Luft und weckt lautes, klingendes Echo im Menschenherzen. Und der Wanderer, der dann den Blick hinübersendet zum jenseitigen Gestade, fühlt neues Entzücken beim Anblick eines ebenso stolzen wie wahrhaft schönen Baues im reinsten Barock — des Schlosses Marialinden.

In dem winzigen Schweizerhäuschen, das neben dem mächtigen, schmiedeeisernen Gittertor des Schloßparks im Schatten wundervoller alter Linden steht, die ihre reich belaubten Äste wie schützende Arme darüberhalten, habe ich an einem Tage das Licht der Welt erblickt. Mein Erinnerungsvermögen reicht leider nicht bis zu jener Stunde zurück, und das wenige, was ich darüber sagen kann, gründet sich lediglich auf die Personen, die ein glückliches Geschick zu Zeugen meines Kommens machte. Dannach freilich habe ich mich wie ein richtiger Eulenspiegel ins Leben gesetzt. Denn ich eröffnete mein Erdenwirken mit einem so durchdringenden, weithin tönenden Krähen, daß sämtliche Hähne der Gegend in das Konzert des vermeintlichen Stammesgenossen einstimmten und so die staunende Mitwelt auf das eindringlichste von meinem Erscheinen in Kenntnis setzten.

Über die Erlebnisse der nächsten Jahre, die sich sicherlich nicht wesentlich von denen anderer Kinder unterscheiden und für deren wirkliches Vorhandensein ich nicht einmal eintreten kann, da ich sie ebenfalls nur aus den Erzählungen von Dienern und Mägden kenne, will ich hinwegsehen. Der erste Eindruck, der dauernd in mir nachwirkte und dessen ich mich mit voller Deutlichkeit entsinne, war der, meine Mutter täglich mehrmals das große Tor öffnen und allerlei schöne und glänzende Leute vorüber fahren, reiten oder gehen zu sehen, die mir oft freundlich zunickten und wohl auch hie und da ein paar Worte mit mir sprachen. Ich wußte nichts weiter von ihnen, als daß es Grafen und Gräfinnen Pendleton waren, und daß sie höhere, unbedingt zu verehrende Wesen seien. Die Vorstellung, die ich mir von ihnen machte, vermag ich mir heute nicht zurückzurufen; nur muß ich sie für ewige, unsterbliche, göttliche Wesen gehalten haben, da ich mir noch des tiefen Schmerzes, der Zweifel und banges Fragen bewußt bin, die mich bei dem Tode des alten Grafen erfüllten. Einst, so erzählte mir meine Mutter, als ich noch ein Baby war und sie mich beinah ständig auf den Armen trug, hatte er mich zu sehen verlangt, und sie hatte den Schal von meinem Gesicht genommen, um es, rund, rosig und pausbäckig, wie es war, Seiner Herrlichkeit zu präsentieren.

„Ein niedliches Kind," hatte Seine Gnaden freundlich gesagt, „ich werde seinen Lebensweg mit Interesse verfolgen."

Diese Bemerkung erwies sich als nicht sehr weit vorausseheng; denn, wie gesagt, er starb, als meine unsicheren Beinchen mich kaum über den Anfang dieses Lebensweges getragen hatten. Nichtsdestoweniger aber war die Erinnerung daran eines der teuersten Besitztümer meiner Mutter, und immer wieder erzählte sie mir davon. Vielleicht tat sie nicht klug daran; denn mein kindlicher Verstand begriff doch soviel, daß hier offenbar etwas nicht in Erfüllung gehen konnte, was der Graf sich vorgenommen und ausgesprochen hatte. Als sie mir jedoch auf meine Fragen erwiderte, daß der Verstorbene mich nun vom Himmel aus mein Leben lang beobachten würde, war ich ob dieses ständigen Aufpassers erst recht in Unruhe versetzt und blickte, sobald ich etwas Verbotenes getan, ängstlich zu den Wolken empor, ob der Graf da oben vielleicht irgendwo stand und mich gesehen hatte.

Nach seinem Tode wurde das Schloß während des größten Teils des Jahres von der verwitweten Gräfin bewohnt. Sie war eine große, beinahe riesenhaft gewachsene Frau, mit einer kurzen, abgebrochenen Art zu sprechen und sich zu bewegen, wie sie nervösen Menschen eigen zu sein pflegt. Sie kam manchmal in unser Pförtnerhäuschen, und das kleine Zimmer schien ganz ausgefüllt von ihrer Person. Sie pflegte mich stets nach den zehn Geboten oder irgendwelchen Sätzen aus den Katechismus zu fragen, die ich natürlich niemals beantworten konnte und in meiner Furcht vor ihr nicht hätte beantworten können, selbst wenn ich die ganze Bibel im Kopf gehabt hätte. Dann schüttelte sie den weißhaarigen Kopf und kündigte mir mit einer so unendlich tiefen Stimme alle möglichen Strafen an, daß mir das Herz, wie man zu sagen pflegt, „in die Hosen fiel". Selten aber verließ sie unsere Wohnung, ohne mir ein kleines Geldstück „für die Kirche" zu geben. Damit lud sie neue Angst und Qual auf mein armes Gewissen; denn ich fürchtete beständig, der Zuckerbäcker könnte einmal verraten, wo all der Reichtum blieb.

Der jüngere Sohn der Gräfin, Oswald, war vor seinem Vater gestorben, und der einzige, überlebende Sohn war unverheiratet und ein todkranker Mann. Er hatte ein unheilbares Leiden, das ihn zwar nicht ans Bett fesselte, wohl aber, und das war viel trauriger, ihn einem sicheren Tode entgegenführte. Er hatte im günstigsten Falle noch zehn oder fünfzehn Jahre zu leben, und wenn ich mir heute seine Art vergegenwärtige, glaube ich mit Bestimmtheit sagen zu müssen, daß er es selbst wußte. Seine Besuche im Schloß Marialinden waren sehr selten, denn er lebte in England, und die weite Reise griff ihn jedesmal außerordentlich an. Ein hagerer, blasser, stiller Mann, liebte er es, sich allein im Park zu ergehen, und ich, der ich eine unerklärliche Zuneigung zu ihm gefaßt hatte, lief oft, ihm die Hand zu geben. Dann streichelte er mir den kurzgeschorenen Kopf, und einmal sagte er mit einem kleinen Kopfschütteln:

„Oswald! — Oswald!"

Ich konnte nicht wohl etwas Absonderliches darin finden. denn ich hieß tatsächlich Oswald. Meine Mutter aber, der ich davon erzählte, begann heftig zu weinen und küßte mich wieder und wieder.

Manchmal, sehr selten, wenn es besonders traulich war im Zimmer, wenn die Buchenscheite im Kamin knisterten und die Lampe ein matt gedämpftes Licht verbreitete, erzählte mir die Mutter von ihrem vor langen Jahren verstorbenen Bruder, der seltsamer Weise ebenfalls den Namen Oswald gehabt hatte. Ein weltvergessener Blick kam dann in ihre Augen, sie preßte die Handflächen aneinander und schien weit, weit entfernt, wohl um Jahre zurück, während sie mir sagte, wie gut und schön er gewesen sei. Bis dann die Tränen über ihre Wangen zu rinnen begannen, bis sie fassungslos weinte, und ich, an ihre Kniee gepreßt, ebenfalls von Herzensgrund schluchzte, eben weil ich sie traurig sah.

Ich vergaß, meine Mutter zu beschreiben. Eine alte Dienerin der Gräfin, die uns häufig besuchte und sich gern mit mir abgab, sagte mir, daß sie einst ungewöhnlich schön gewesen sei. Ich aber kenne sie nur als eine kleine, ein wenig gebückte Frau, mit tiefen, großen, dunklen Augen und einem Gesicht, darauf Kummer und Sorge mit hartem Griffel geschrieben. Niemals spiegelte dieses geliebte Antlitz ein freudiges oder trauriges Gefühl — wenn sie bewegt war, kam ein feuchter Glanz in ihre Augen; aber auch das erinnere ich mich nur selten gesehen zu haben. Von den eigenen Schicksalen sprach sie niemals; jene alte Dienerin aber erzählte mir ihre Geschichte, die ebenso einfach wie traurig war.

Fortsetzung folgt.

Von einer höheren Warte aus stellt sich die Krise, welche durch die Erfüllung des Dawes-Programms ausgelöst wird, wesentlich anders dar. Erweist sich die Umwandlung des auf dem Reparationskonto angesammelten Markbetrages in fremde Währung als undurchführbar, so sollen Angehörige der empfangsberechtigten Staaten Markbeträge in Deutschland zwecks freihändigen Ankaufs von Waren zur Verfügung gestellt werden (Anlage 6 des Berichtes, Abschnitt VI). Der Reichsregierung soll das Recht verbleiben, gegen Erwerbungen Einspruch zu erheben, durch welche die Verfügungsgewalt über die eigene innere Wirtschaft verloren gehen könnte. Die Gefahr, welche in dieser vieldeutigen Formulierung enthalten ist, wird durch die Bestimmungen des Abschnitts VIII verschärft. Das Transfer-Komitee soll nähmlich „im Falle verabredeter Finanzmanöver von seiten der Regierung oder irgend einer Gruppe, um Geldüberweisungen zu verhindern, ohne Rücksicht auf einen Höchstbetrag Reparationsgelder in Deutschland ansammeln und beliebig anlegen dürfen". Das bedeutet die Gefahr, daß die deutschen Produktionsmittel im großen Stil in fremdes Eigentum übergehen und daß unsere Ertragsquellen, aus denen wir unseren Lebensunterhalt bestreiten und unsere Gläubiger befriedigen müssen, allmählich versiegen. Eine solche „Dawes-Krise" wäre nicht vorübergehend!

Verschiedenes.

Meschede, 15. August 1924.

Alt-Heidelberg.

○ Die Theaterabteilung des katholischen Gesellenvereins Meschede bereitet unter freundlicher Mitwirkung von spielkundigen Kräften aus allen Kreisen der Bürgerschaft die Aufführung des fünfaktigen Schauspiels „Alt-Heidelberg" von Wilhelm Meyer-Förster vor. Selten hat ein Theaterstück so freundliche Aufnahme gefunden und ist seit seinem Erscheinen so oft an Berufs- wie Vereinsbühne mit großem Erfolge aufgeführt worden wie „Alt-Heidelberg". Schon lange war eine Aufführung in Meschede geplant; doch die Unzulänglichkeit der Bühne verbot sie. Nach erfolgtem Umbau und der Neueinrichtung der Bühne wird bei Gelegenheit des 60. Stiftungsfestes des Gesellenvereins Ende des Monats „Alt-Heidelberg" die neue Bühne öffnen.

Näheres über die geplanten Aufführungen wird in dieser Zeitung bekanntgegeben. Für heute sei nur kurz auf den Inhalt des Stückes hingewiesen.

Karl Heinrich, Erbprinz von Sachsen-Karlsburg, hat unter der Leitung eines gutmütig-freundlichen, dem höfischen Wesen abholden Lehrers seine wissenschaftliche Vorbildung abgeschlossen, die Reifeprüfung für die Hochschule gut bestanden und soll für ein Jahr die Universität Heidelberg besuchen. Zu seinem Begleiter ist sein bisheriger Erzieher, der zum Regierungsrat ernannte Dr. Jüttner, bestimmt. Dieser möchte sich der unangenehmen Aufgabe, des Prinzen Leben in Heidelberg zu regeln „nach einem spezifizierten Studienplan," den staatsmännische Weisheit für erforderlich hält, gern entziehen; nur die Liebe zu seinem weltfremden, unerfahrenen Zögling, dessen Kindheit sonnig zu gestalten die kalte Umgebung in dem düsteren Schlosse zu Karlsburg nicht geeignet war, vermag den vorzeitig gealterten Doktor zu bewegen, den Erbprinzen zu begleiten. — In einem einfachen Gasthaus in Heidelberg, dessen Gartenanlagen von den lebensfrohen Studenten zur Kneipe gern aufgesucht werden, nimmt Karl Heinrich Wohnung. In heißem Lebens- und Wissensdurst läßt er all die neuen Eindrücke einer ihm bisher unbekannten Welt und eines neuen Lebens auf sich einstürmen und -wirken. Sein Verlangen, „mittun zu dürfen", zerstreut Vorurteile und Bedenken und treibt ihn in die sprudelnde Lebensfreude fröhlicher Gesellen, aus deren Kreis ihm mit unbefangener Freundlichkeit und weiblich-zartem Verstehen Käthie, des Wirtes Rüder junge Nichte, entgegentritt. — Als freier, flotter Studio lebt Karl Heinz in der Gesellschaft seiner Freunde vom Korps Saxonia, der sich der „alte Doktor" nicht entziehen will, in überschäumender Jugendlust ein frohes Studentenleben — zum nicht geringen Entsetzen seines höfisch-pedantischen, formenstrengen Kammerdieners Lutz — bis er an seine ernsten Pflichten als Erbprinz gemahnt wird durch die unerwartete Ankunft des Staatsministers von Haugk. Dieser bittet ihn, in Karlsburg sich der Staatsgeschäfte anzunehmen, die der Oheim, der Fürst von Karlsburg, wegen schwerer Krankheit nicht mehr zu leiten vermag. Fast verzweifelt nimmt Karl Heinz Abschied vom freien, ungebundenen Leben, von Heidelberg, von seinem lieben kranken Doktor und von seiner geliebten Käthie. — Nach zwei Jahren wird Karl Heinrich — einst ein liebenswürdiger junger Prinz, dann ein lebenslustiger Student, jetzt Fürst von Karlsburg, unter dessen düster-stiller Resignation und frostig-ernster Strenge Hof und Hütte friert — vor der bevorstehenden Konvenienzheirat durch das Erscheinen des alten Korpsdieners Kellermann, dem der fröhliche Student einst Versorgung für das Alter versprach, an Heidelberg und die dort so glücklich verlebte, allzukurze Studentenzeit erinnert. Die Sehnsucht nach Heidelberg, auf dessen Friedhof der gute Lehrer und Freund seiner Jugendjahre fast vergessen ruht, und nach Käthie bemächtigt sich des jungen Fürsten so sehr, daß er sich zu einer kurzen Reise rasch entschließt. — In Heidelberg findet Karl Heinrich so vieles verändert. Mehrere seiner Freunde von den Saxonen sind nicht mehr dort. Statt sich unbefangen und heiter zu geben, empfängt das Korps, dem Karl Heinrich einst angehörte, den Fürsten in „ehrfurchtserstarrender" Ergebenheit und streng gemessener Form; trotz freundlicher Ermunterung will in ihrem Kreise keine fröhliche Stimmung aufkommen; wehmütig klingt das Lied von der geschwundenen Burschenherrlichkeit, sodaß Karl Heinrich sich rasch und kühl verabschiedet. Doch unverändert treu und wahr in Wesen und Gesinnung und mit herzlich-warmem Gefühl tritt ihm Käthie wieder entgegen. Ein kurzes frohes Wiedersehen — ein stilles, friedliches Glück — ein ruhiges Verzichten — ein weher Abschied. — — „Ich habe nur dich lieb gehabt, Käthie!"

Man muß „Alt-Heidelberg" sehen und hören, um den Zauber zu empfinden, der diesem Stücke seinen Reiz und seinen Erfolg gibt.

Verminderter Brennholzeinschlag.

Der Kohlenmangel in den letzten Jahren hatte zur Folge, daß die Gemeindewaldungen, außerordentliche Einschläge an Brennholz hergeben mußten, um der Bevölkerung das notwendige Heizmaterial zu beschaffen. Daß dieser Raubbau im Walde nicht dauernd bleiben kann, ist wohl jedermann verständlich, weil sonst die Zeit nicht mehr fern sein würde, wo wenig oder nichts an Brennholz mehr herauszuholen wäre, wenn der Forstbetrieb auch andere Einnahmen den Gemeinden bringen soll. Nachdem jetzt Kohlen und anderes Brennmaterial zu erschwinglichen Preisen in genügender Menge wieder zu haben sind, wird nach Mitteilung der Forstverwaltung im nächsten Winter der Brennholzeinschlag $^1/_3$ bis höchstens $^1/_2$ derjenigen Menge sein, die in den letzten zwei Jahren der ortseingesessenen Bevölkerung zur Verfügung gestellt wurde. Es kann deshalb nur geraten werden, daß die Haushaltungen sich rechtzeitig mit Kohlen versorgen, zumal die meisten Ofen hierfür eingerichtet sind und deshalb die Kohlenfeuerung in der Regel billiger als Holzfeuerung ist. Jedenfalls liegt es im Interesse aller Einwohner, den Stadtwald auch für die Zukunft ertragsfähig zu halten. Deshalb muß der Brennholzbedarf auf das erträgliche Maß zurückgeführt werden.

⊖ Die **Fahrraddiebstähle** nehmen in letzter Zeit einen bedeutenden Umfang an. Nachdem vor einigen Tagen einer Reparaturanstalt aus der Werkstatt heraus ein Fahrrad durch Diebstahl abhanden gekommen, hätte vorgestern ein hiesiger Holzhändler beinahe ein fast neues Rad eingebüßt, das er vor der Türe einer Rasierstube hingestellt hatte, während er sich verschönern ließ. Ein erst vor kurzem aus der Fürsorgeanstalt entlassener Junge, der aus Erfurt zu Hause ist, kam nämlich des Weges, sah das Rad, schwang sich auf und bemühte sich in höchster Eile aus der Stadt zu kommen. Diese auffallende Eile wurde sein Verhängnis. Als der Holzhändler den Verlust bemerkte, stellte er alsbald durch telephonische Anfragen fest, wohin der fremde Jüngling, der übrigens gerade wegen Fahrraddiebstahls der Fürsorge anvertraut gewesen, sich gewandt hatte. Mit zwei Autos nahm man die Verfolgung auf und konnte hinter Calle den Dieb auch erreichen. Sein Versuch, unter Zurücklassung des Rades in den nahen Wald zu flüchten, mißlang. Nach einer ausreichenden, wohlverdienten Tracht Prügel übernahm den Jüngling ein Landjäger, der ihn in Gewahrsam brachte. Das Weitere wird sich schon finden. — Im übrigen scheint die Mahnung nicht unangebracht, die Diebsgelüste nicht dadurch zu stärken, daß man in vollster Sorglosigkeit sein Fahrrad ohne Aufsicht oder Sicherung dort hinstellt, wo sehr leicht ein anderer es greifen und sich davonmachen kann. „Gelegenheit macht Diebe!"

○ **Nichts zu sehen** war gestern abend von der Mondfinsternis. Dichte Regenwolken, deren stellenweise graugelbe Düsterheit das Schlimmste befürchten ließ, bedeckten das Firmament und gaben fast ununterbrochen heftigen Regen von sich. Vom Monde noch von irgend einem Sternlein war nichts zu entdecken. Wir möchten nur wünschen, daß mit der Mondfinsternis der so heiß ersehnte Wetterumschlag einträfe, der den Landwirten die Möglichkeit der Ernte bietet.

:: **Landwirtschaftl. Ortsverein Meschede.** Die Mitglieder werden an die Versammlung am Sonntag bei Böhmer erinnert.

Δ Die Industrie- und Handelskammer zu Arnsberg schreibt uns: Mit dem 1. Oktober 1924 gehen die **Geschäfte der Einkommensteuererhebung** von den Finanz-Hilfskassen in Neheim, Warstein, Balve, Warstein Amt, Hüsten Gemeinde, Sundern, Freienohl, Oventrop und Hellefeld auf die Finanzkasse **Arnsberg** über. — Wir weisen unsere Firmen bereits jetzt darauf hin, um ihnen später Doppelgänge zu ersparen.

Weitere Verschlechterung des Arbeitsmarktes.

Die anhaltenden ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse bedingen eine weitere Abschwächung der Beschäftigungsmöglichkeiten in fast allen Industrie- und Gewerbezweigen. Betriebsstillegungen und Entlassungen nehmen weiter an Umfang zu, weshalb auch in den meisten Bezirken eine Steigerung der Erwerbslosenziffer zu verzeichnen ist. Auch die Kurzarbeiterziffern zeigen eine nicht unerhebliche Zunahme.

○ **Velmede,** 10. Aug. Ein Fest ganz eigener Art feierte am verflossenen Sonntag der hiesige Mütterverein. Von allen Seiten kamen sie herbei, die Mütter, junge und alte, arme und reiche. Was wollten sie denn, die Mütter, im großen Schützenzelte? Nicht tanzen, nicht musizieren — einmal ausspannen für einige Stunden aus dem ewigen Einerlei ihres Berufslebens, sich einmal ihres hohen Berufes freuen, wieder frische Begeisterung schöpfen für neue Arbeit. Einleitend hielt der Herr Vikar von Velmede in Vertretung des erkrankten Herrn Dechanten eine warme, tiefempfundene Ansprache. Darin liegt die Würde der Mutter, daß sie im Verein mit Gott den menschlichen Leib formt, daß sie das junge Erdenkind nährt und pflegt, daß sie die Hülle der Menschenseele schön und gesund erhalten hilft; größer und schöner aber ist die Arbeit, die sie als Priesterin an der Seele ihres Kindes wirkt. Sie bringt ihm die erste Kunde von Gott, sie senkt durch ihr Beispiel und Wort die ersten Jugendkeime in die so empfängliche Seele des Kindes. Zum Schlusse bat der Redner, alles Leid und all die Sorge des Alltags zu vergessen und sich der hohen Mutterwürde zu freuen. Während dieser Einleitungsworte erschien der eigentliche Festredner des Tages, Herr Rektor Hötte. In launiger Weise versteht es der Leiter der Versammlung, nun auch etwas Frohsinn in die Versammlung hineinzubringen; die Mütter singen: „O wie lieblich ist's im Kreis trauter Biederleute". Es klingt so froh, es scheint, sie haben wirklich alles Bittere vergessen. Und die Tassen klirren: die Mütter schlürfen mit heißer Begehr den kostbaren Mokka und verzehren den Kuchen. Doch nun nach einem kleinen Scherzgedichtchen, das eine kleine Evastochter nach Weisung ihrer Lehrerin so schön vortrug, wieder zurück zum Ernste. Rektor Hötte, lebhaft von der Versammlung begrüßt, spricht so schön und doch so wirklich packend und praktisch, wie die Mutter das 1—6jährige Kind erzieht. Kein Laut, alles lauscht atemlos. — Es würde zu weit führen, all die schönen Gedanken und Anregungen des Referenten anzuführen, vielleicht werden sie bald in anderer Form der breiten Öffentlichkeit übergeben. Brausender Beifall zeigte dem Redner, daß er dankbare Hörer gefunden. Noch ein paar Stündchen saßen die Mütter im großen, geräumigen Schützenzelte beisammen, das fröhliche Geplauder nur unterbrechend, um den deklamierenden Kindern und dem Gesange zu lauschen. Zu schnell eilten die Stunden vorüber, ein Gang zum Gotteshause mit einem heißen Gebete für die Mutter, die in geweihter Erde ausruht von Erdenlast und Erdenmühe, schloß die erhabene Feier. Es war wirklich eine erhebende Feier, wirkliche Stunden der Freude, und viele Mütter haben sich geschworen, nächstens auch zu kommen. — Daß eine solche Müttersammlung von Leuten, die kein Verständnis dafür haben, leider verpönt gefunden und mit anderen Festen unter einen Hut gebracht und verurteilt wird, ist herzlich zu bedauern. Erholungsurlaub steht der schlichten Frau aus dem Volke nicht zur Verfügung. Verdient hätte ihn manche. Umso mehr ist es da zu beklagen, daß man eine solch harmlose Ausspannung der Mutter am Sonntag nachmittag mit dem Ausdruck: „dieses ewige Festefeiern" abtun will.

Aber ihr Mütter der Pfarrgemeinde Velmede, laßt euch das nicht verdrießen! Haltet ihr treu zusammen und kommt auch bald mal wieder zusammen, denn euch kommen solche Stunden der Erbauung und Erholung zu.

⊖ **Salwey,** 14. August. Herr Pfarrvikar Johannes Schulte hierselbst ist als Nachfolger des Herrn Pfarrvikars Ahrens nach Hünsborn (Kreis Olpe) versetzt worden.

○ **Altendorn,** 14. August. Anläßlich der Tagung des Sauerländer Heimatbundes vom 23. bis 25. August in Altendorn findet im Festsaal des Gymnasiums eine Kunstausstellung statt, zu der Inhaber besonderer heimischer Kunstgegenstände gebeten werden, dieselben der Ausstellungsleitung zur Verfügung zu stellen.

Obermarsberg. Ein Pranger, auch Kok oder Schandpfahl genannt, findet sich noch heute in unserem Bergstädtchen, einer ehemaligen Festung, die 1646 zerstört wurde.

Paderborn. Für die westfälische Bienenzuchtausstellung in Paderborn am 16., 17. und 18. August d. Js. sind bisher für die Preisverteilung gestiftet worden etwa 40 schöne Ehrenpreise und über 1000 Mark in bar, sodaß der größte Anreiz für die Aussteller gegeben ist.

Altena (Westf.) Im Rittersaal der Burg Altena fand unter Leitung des Vorsitzenden, Geheimen Regierungsrats Landrats Dr. Thomée die diesjährige Hauptversammlung des Vereins für Orts- und Heimatkunde statt, in der er Bericht über die Tätigkeit des Vereins in den beiden letzten Jahren erstattete, wobei er besonders auf die Erwerbung eines sogenannten Hexenbechers aus dem Jahre 1601 aus der Soester Gegend hinwies. Wegen Mangels an Geldmitteln hatten Neuerwerbungen nur in beschränktem Maße erfolgen können. Besonders betonte er die Arbeit auf dem Gebiet der Heimatkunde und Heimatpflege und wies empfehlend auf die auf der Burg erscheinenden Heimatblätter: Die Heimat, Süderland und Burgerinnerungsblätter hin, ferner auf die Forscherarbeit des Schriftstellers Ferdinand Schmidt. Die Besucherzahl des Museums betrug im Jahre 1922 etwa 53000, im folgenden Jahre dagegen nur 33000. Zum Schluß hob der Vorsitzende die Bedeutung der Burgfestspiele hervor. In der Besprechung wurde auf die Geschichte der einzelnen Gemeinden, die Geologie des Gebiets, die Entwicklung der gewerblichen Tätigkeit in den verschiedenen Bezirken anregend hingewiesen.

25 Jahre Dortmund—Ems-Kanal. Am 11 August waren es 25 Jahre, daß Dortmund—Ems-Kanal durch Kaiser Wilhelm eröffnet worden ist, nachdem mit dem Bau Jahre 1892 begonnen war. Der Kanal im Laufe dieser Zeit wesentlich zur Entwicklung des Wirtschaftslebens im rheinisch-westfälisch Industriegebiet beigetragen. Die höchste förderungsziffer wurde im Jahre 1913 erreicht In diesem Jahre wurden $2^1/_4$ Millionen Tonnen nach dem Ruhrgebiet und etwas über 2 Millionen Tonnen nach der Nordsee befördert.

Münster. Vom 7. bis 11. September findet hier die diesjährige Tagung des Deutsch Geschichts- und Altertumsvereins statt, die alle zwei Jahre einberufen wird. Mit die wird ein Deutscher Archivtag und die Jubiläumsfeier des hundertjährigen Bestehens der teilung Münster des Vereins für vaterländisch Geschichte und Altertumskunde verbunden. einem Begrüßungsabend im Schloß am Mon hält Museumsdirektor Professor Dr. Geisb einen Vortrag über Münsters Kunstgeschich Die erste Hauptversammlung ist am Dienst morgen im Rathaussaal, abends ist die F versammlung zum hundertjährigen Bestehen münsterischen Altertumsvereins in der Universi wo Professor Dr. Spannagel einen Festvortr über den Oberpräsidenten v. Vincke halten wi Die zweite Hauptversammlung ist für Mittw vormittag in der Universität vorgesehen. neben und dazwischen sind Veranstaltungen Darbietungen verschiedenster Art geplant. Donnerstag ist zu Ausflügen und Besichtigun bestimmt. Die Zeitschrift für vaterländische schichte und Altertumskunde erscheint als nummer, ebenso: Westfalen, Mitteilungen Altertumsvereins und des Landesmuseums.

Tü **Viersen,** 14. August. Vergiftung d Kreide. Beim Bereiten von Reibekuchen wechselte ein Mädchen Kreide mit Mehl. Kreide enthielt giftige Säuren. Infolgede erkrankten nach dem Genuß der Kuchen Personen, der Vater, zwei Söhne und Tochter. Bei den Kindern trat Erbrechen wodurch ihnen das Leben gerettet wurde. Vater ist gestorben.

M.-Gladbach, 14. August. Kardinal Erzbischof Piffl aus Wien stattete auf Rückreise vom Eucharistischen Kongreß der tralstelle des Volksvereins für das katholi Deutschland einen Besuch ab. Er ließ sich gehend über die neuen Aufgaben der katholis Volksbildungs- und Erziehungsarbeit un richten. Besondere Anerkennung zollte er seit einem Jahre im Hitze-Haus zu Paderb stattfindenden Kursen für alle Berufsstände besichtigte dann die über 70000 Bände zähl Bibliothek und die neueste Literatur des Vol vereinsverlages. Unter dem Ausdruck leb tester Anerkennung für die Tätigkeit des Vol vereins verabschiedete er sich.

Göttingen. Eine Schmetterling schlacht. Am 2. August ließ der Göttin Magistrat durch eine Bekanntmachung in Zeitungen anzeigen, daß er in der Weender wache zur Vertilgung der Kohlweißlinge deren Raupen eine Sammelstelle errichten für je 100 Stück erbeuteter Kohlweißli Schmetterlinge 1 (eine) Rentenmark zahlen wü Mit einem wahren Feuereifer hat sich die tinger ferienfrohe Jugend auf dieses Feld gest und den Kohlweißlingen und ihren Ra den Kampf angesagt. Zahlte doch die Samm stelle in der Weenderkorwache für je ein P Raupen 0,20 Mark. Wie groß die täg Schmetterlings-Ablieferung ist und welchen walligen Erfolg der Magistrat bereits durch Bekanntmachung erreicht hat, davon kann sich nur dann einen Begriff machen, wenn hört, daß am Freitag allein nicht weniger 26585 Kohlweißlinge dem Sammeleifer Opfer gefallen und abgeliefert sind.

Aus Gundelfingen in Württemberg berichtet, daß die Jagdpächter daselbst, in mangelung von Rehböcken, kürzlich einen Dorfgastwirt gehörenden Junghammel auf freie Feld ließen und das sonderbare Wild dann mit elf wohlgezielten Schüssen erleg Der Berichterstatter einer kleinen schwäbis Wochenzeitung tischt seinen Lesern über den fall noch folgendes auf: „Der Hammel lag im Feuer; er wurde sofort ausgeweidet und Gastwirt X sogleich zubereitet. Bei gutem und gemütlicher Unterhaltung wurde der Er fast vollständig verzehrt." (!) Der Schluß kommt jedoch noch: „Den Schluß bildete ein aus dem Donauried daherkommender herr loser Hund, der schließlich noch tollwutverdä wurde, er wurde auch noch durch wohlgezi Schuß niedergestreckt. (!) Den wackeren Nimr ein Weidmannsheil!" — An den elf Schwa schüssen, an der Jagdbeute und dem Beric statter wird St. Hubertus seine helle Fr gehabt haben!

Gewaltige Überschwemmung in Chi

Peking, 13. August. Die fortgese Springfluten haben in China zahlreiche S und Tausende von Dörfern überschwemmt. Tien-Tsin war während einiger Zeit von Hochwasserkatastrophe bedroht. Soldaten Tag und Nacht an der Verbesserung der handenen Dämme und an der Aufwerfung Wällen arbeiten müssen. Im Norden

Mit Nestle's Kindermehl
Geht keine Mutter fehl.

Ländliche Centralkasse :: Meschede

Bankgeschäft

Hauptstelle: Münster i. W. **Filialen:** Bocholt, Cloppenburg i. O., Gladbeck, Heiligenstadt, Herford, Letmathe, Meschede, Paderborn, Weidenau

und über **1000 Spar- und Darlehnskassen-Vereine** im westfälischen Bezirk.

Konto-Korrent-Verkehr — Scheck-Konto — Spareinlagen — An- und Verkauf von Effekten und Devisen.

Westen sind 2000 Dörfer überschwemmt worden. Die Flüchtlinge strömen zu Tausenden auf Peking zu. Bei Kalgan, wo die Dämme den eindringenden Fluten nachgaben, sind 4000 Einwohner umgekommen. In der Nähe von Chili und Duman und anderen Städten sind die Einwohner von dem Hochwasser überrascht worden. Der Ausbruch einer Hungersnot wird als unmittelbar bevorstehend angesehen. Es ist unmöglich, die Zahl der Ertrunkenen auch nur annähernd einzuschätzen. Man glaubt aber, daß mit 50 000 nicht zu hoch gegriffen ist. Die Zahl der Geschädigten geht in die Millionen.

Hamm i. W., 14. August. Die Veranstaltungen des „Vereins zur Zucht und Dressur der Pferde, Hamm i. W." hatten trotz der ungünstigen Witterung, es goß in Strömen, einen Massenbesuch aufzuweisen und zeigten damit das Interesse der Bevölkerung am Pferdesport, die Bedeutung der Halbblutzucht und den Reitergeist der Provinz Westfalen. Infolge des andauernden Regens wurde die Bahn glatt, und Stürze waren daher unvermeidlich. Nachdem am 2. August eine Stutenprämiierung dnrch den „Reichsverband für Zucht und Prüfung deutschen Warmbluts" erfolgte, wobei ganz hervorragendes Material gezeigt wurde, brachte der Sonntag den großen Reiterkampf um den prächtigen Goldpokal der Landwirtschaftskammer für die Provinz Westfalen, an dem sich 20 westfälische Reitervereine beteiligten. Der Pokal wurde als Wanderpreis gegeben und dem Reit- und Fahrverein Greven zugesprochen. Die Pferde dieser Abteilung, 7 egale Goldfüchse und 1 Braune:, waren wunderbar, „Pferde zum Knien", wie Graf Lehndorff s. Zt. sagte. Der Glanzpunkt der Veranstaltungen und ein Ereignis für sich war der stattliche Festzug der Vereine unter Vortritt des Trompeterkorps des Reiterregiments 15, leider zu Fuß, wodurch das Gesamtbild beeinträchtigt wurde. Dann zeigte das Landgestüt Warendorf herrliche Hengstgespanne, und zwar einen Sechserzug Fuchshengste und einen Schimmelviererzug. Nachdem General der Kavallerie Seiffert die Front der Vereine abgeschritten hatte, erfolgte der Vorbeimarsch im Schritt und Trabe vor den Tribünen. Der Reiterverein Greven führte wieder seine Siegerabteilung vor, worauf das Paarspringen der Vereine, es sprangen 46 Paare, seinen Anfang nahm. Es wurde im allgemeinen gut gesprungen, die Reiter hatten ihre Pferde gut in der Hand. Nachstehend die Sieger der darauffolgenden Rennen: 1. Landwirtschaftl. Flachrennen: „Faust" 4j. F.-W. v. Fantasi-Meerbraut (Hub. Schulze-Wenning). 2. Offizier-Jagdrennen: „Prinz XXII" a. br. W. (Ltn. Lex). 3. Großer Preis von Hamm, Halbblut-Jagdrennen: „Augapfel" 5j. schw. W. v. Moet-Alsace (Ltn. Neßlinger). 4. Reg.-Bez. Arnsberg-Flachrennen: „Adele" 5j. F.-St. (Jos. Loeser). Erfreulich ist die neuerliche starke Beteiligung der ländlichen Reitervereine an den Turnieren, wodurch diesen eine große Note gegeben wird. Die Tage von Hamm versammelte die gesamte hippologische Gemeinde Westfalens.

Westfälisches Reiterlied 1924.

Mel.: Ihr mögt den Rhein, den stolzen, preisen.

Ihr mögt den Auto-Rummel preisen,
der heute jeden Tag sich mehrt.
Ihr dürft getrost im Flugzeug reisen — :
Wir aber loben uns das Pferd.
Dem Pferd im Heimat-Wappenschild
all unsre heiße Liebe gilt,
die tief in unsren Herzen liegt
und nie erlischt und nie versiegt.
Mit seinem Roß verknüpft ein Band
den Reiter aus Westfalenland.

Wir haben selten Feierstunden — :
Der Landmannsdienst ist harte Fron.
Doch wenn das Tagwerk überwunden,
bringt uns das Reiten reichen Lohn.
Dann geht es hei und hussahei!
durch Busch und Felder frank und frei
und über Graben, Weg und Rick — :
O Reiterlust — o Reiterglück!
Kein Hindernis schafft Widerstand
uns Reitern aus Westfalenland.

Und rückt im Herbst das große Streiten
um den Pokal von Gold heran,
dann zeigen wir mal, was im Reiten
ein Sohn der Roten Erde kann!
Den Landwirtskammer-Goldpokal,
wir holen ihn uns schon einmal!
Und glückt's noch nicht in diesem Jahr,
so wird's vielleicht im nächsten wahr.
Nie wirft die Flinte aus der Hand
ein Reiter aus Westfalenland.

Das Banner weht, die Pferde fliegen,
geführt von fester Bauernfaust.
O Traum von alten Reitersiegen,
Attacken-Ritten, längst verbraust! —
Den Kopf nach oben, nicht verzagt:
Das Morgenrot der Zukunft tagt.
Dann stehen treu zu Heim und Herd
der deutsche Bauer und sein Pferd —
und zwischen Rhein und Weserstrand
wir Reiter aus Westfalenland.

R. Fahlenkamp.

Sport.

Westdeutscher Spielverband.

Am kommenden Sonntag wird der B.-C. Meschede zum erstenmale nach der Sommerruhe seine Spieltätigkeit wieder aufnehmen. Die erste Liga-Reserve sowie auch erste Jugend des Rasenspielvereins 1900 Hagen haben sich bereit erklärt, zu Anfang der kommenden Spielzeit nach hier zu kommen, um mit der ersten Mannschaft und Jugend des B.-C. M. ein Freundschaftsspiel auszutragen. Da beide Hagener Mannschaften z. Zt. recht spielstark sind und die Jugend Bezirksmeister ist, so kann man wohl schon heute sagen, daß es zu einem spannenden Treffen kommen wird. Anstoß 2½ Uhr. Ball Heil!

Bezirksmeisterschaften in Eversberg.

Bei den diesjährigen Bezirkswettkämpfen in dem schmucken Städtchen Eversberg hatte man entgegen allen Voraussagen am vergangenen Sonntag das beste Wetter, das sich die sauerländischen Sportler nur wünschen konnten. Schon vom Bahnhof aus sah man auf der schön gelegenen Burg Eversberg die Fahnen lustig wehen, die jedem verkündeten, daß etwas Außergewöhnliches los sei. Die Stadt selbst stand im festlichsten Gepräge. Herrlich geschmückte Straßen boten den sauerländischen Leichtathleten ein freundliches Willkomm. Vor etwa 800 Zuschauern begannen um 12 Uhr die Vorkämpfe, um 3 Uhr die Haupt- und Endkämpfe. Es wurden durchweg in allen Konkurrenzen sehr gute Leistungen erzielt. Die Läufe wurden durch starken Wind mächtig beeinträchtigt. Unter den Klängen der Meschede Musikkapelle ging es dann um 6 Uhr zur Schützenhalle, wo die Siegerverkündung stattfand. Tanz und ein gemütlicher Kommers hielten die Sportler noch lange zusammen.

Die Ergebnisse:

Jugend 08/09 100 m-Lauf: 1. Sieger Schirp, Sp. Sp. Hüsten, 14,1 Sek; 2. Rich. Hengesbach, Eversberg; 3. Hubert Hengesbach, B.-C. Eversberg; Bernh. Hundt, Eversberg.

800 m-Lauf: 1. Sieger Schirp, Sp. Sp. Hüsten, 2,38 Min; 2. Einhäuser, Wilh., Eversberg; 3. Hub. Hengesbach, dto.; 4. Scheer, Wilh., dto.

Jugend 08/09 Weitsprung: 1. Sieger Schirp, Hüsten, 4,40 m; 2. Cordes, Marsberg; 3. Gierse, Eversberg; 4. Rich. Hengesbach, dto.

Jugend 08/09 4×100 m-Lauf: 1. Sieger Eversberg 1. Mannschaft; 2. dto. 2. Mannschaft.

Jugend 08/09 Ballweitwurf: 1. Sieger Gierse, Eversberg; 2. Kordes, Niedermarsberg; 3. Hub. Hengesbach, Eversberg; 4. B. Hundt, dto.

Jugend 06/07 100 m-Lauf: 1. Sieger Padberg, Joh., Hüsten, 12,8 Sek.; 2. Padberg, Alf., dto.; 3. Vogel, Bredelar; 4. Krewel, Eversberg.

Jugend 06/07 300 m-Lauf: 1. Sieger Vogel, Fritz, Bredelar; 2. Weber, Niedermarsberg; 3. Stratmann, Bredelar; 4. Wolf, Sp. Sp. Hüsten.

Jugend 06/07 1500 m-Lauf: 1. Sieger F. Vogel, Bredelar; 2. Krewel, Eversberg; 3. F. Hengesbach, dto.; 4. Kaiser, Meschede.

Jugend 06/07 Weitsprung: 1. Sieger Joh. Padberg, Hüsten, 4,85 m; 2. F. Hengesbach, Eversberg; 3. Krewel, dto., 4. Wolf, Sp. Sp. Hüsten.

Jugend 06/07 Kugelstoßen: 1. Sieger F. Hengesbach, Eversberg 9,8 m; 2. Wegener, dto.; 3. Blumenroth, Meschede; 4. Hofschulte, V. f. R. Arnsberg.

Jugend 06/07 4×100 m-Staffel: 1. Sieger Sp. Sp. Hüsten, 52,7 Sek.; 2. Bredelar, 3. Eversberg.

Senioren 100 m-Lauf: 1. Sieger Dern, Sp. Sp. Hüsten, 12 Sek.; 2. Oekel dto.; 3. Zwingmann, dto.; 4. Weber, dto.

Senioren 200 m-Lauf: 1. Sieger, Zwingmann, Sp. u. Sp. Hüsten; 2. Oekel, dto.; 3. Sander, 08 Neheim; 4. Huckelmann, Sp. und Sp. Hüsten.

Senioren 400 m-Lauf: 1. Sieger Stuhl, Sp. u. Sp. Hüsten; 2. Sensis, dto.; 3. Rauscher, 08 Neheim; 4. Möller, Bredelar.

Senioren 800 m-Lauf: 1. Sieger Siebers, Bredelar (2,31 Min.); 2. Fust, Eversberg, 3. Rauscher 08 Neheim; 4. Siebers, Joh., Bredelar.

Senioren 1500 m-Lauf: 1. Sieger Siebers (5,03 Min.); 2. Dahme, Sp. u. Sp. Hüsten; 3. Risse, Eversberg; 4. Gerner, Eversberg.

Senioren Weitsprung: 1. Sieger Hoppe, Arnsberg 09 (5,65 Mtr.); 2. Jürgens, B. C. Meschede; 3. Zwingmann, Sp. u. Sp. Hüsten; 4. Mosters, Spv. Bruchhausen.

Senioren Hochsprung: 1. Sieger Hoppe, V. f. R. Arnsberg (1,60 Mtr.); 2. Dern, Sp. u. Sp. Hüsten; 3. Sensis, dto.

Senioren Kugelstoßen: 1. Sieger Weigel, V. f. R. Arnsberg (10,70 Mtr.); 2. Nölke, Eversberg; 3. Hoppe, V. f. R. Arnsberg; 4. H. Hengesbach, Eversberg.

Senioren Diskus: 1. Sieger Weigel, V. f. R. Arnsberg (31,65 Mtr.); 2. Nölke, Eversberg; 3. Hoffmann, B. C. Meschede; 4. Dern, Sp. u. Sp. Hüsten.

Senioren Speerwerfen: 1. Sieger Risse, Eversberg (42,30 Mtr.); 2. Oekel, Sp. u. Sp. Hüsten; 3. Dern, dto.; 4. Hecking, dto.

Senioren Stabhochsprung: 1. Sieger Karl Hengesbach, Eversberg; 2. Heinr. Hengesbach, dto.; 3. Meinschäfer, Spv. Bruchhausen.

Senioren 4×100 m-Staffel: 1. Sieger V. f. R. Arnsberg; 2. Sp. u. Sp. Hüsten, 1. Mannschaft; 3. dto., 2. Mannschaft; 4. Sportverein Bredelar.

Senioren Olympische Staffel: 1. Sieger Sportverein Bredelar; 2. Sp. u. Sp. Hüsten, 1. Mannschaft; 3. dto., 2. Mannschaft; 4. B. C. 12, Eversberg.

Senioren 3000 m-Lauf: 1. Sieger Siebers, Bredelar (10,40 Min.); 2. Schulz, dto.; 3. Risse, Eversberg; 4. Gerner, dto.

Gottesdienstordnung.

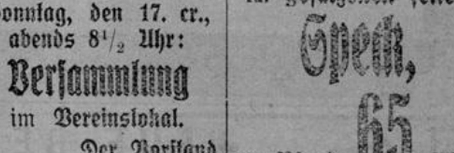
Sonntag, 17. August. (10. nach Pfingsten.)
Mariä Himmelfahrt.

Fest-Evangelium: Maria und Martha. Luk. 10, 38—42. Sonntags-Evangelium: Pharisäer u. Zöllner. Luk. 18, 9—14 (Siehe: Das Neue Testament. Ausg. Weinhart-Weber S. 141, 153; Schott: Das Meßbuch der hl Kirche S. 505, 763.)

6 Uhr: hl. Messe.
8 „ Frühmesse mit Predigt.
9 „ hl. Messe „ „
10 „ Hochamt „ „
2 „ Andacht.

Evangelische Kirchengemeinde.

10 Uhr vormittags: Hauptgottesdienst.



Wer jetzt die Mittel nicht flüssig hat, bezahlt zum Herbst!

Wir liefern sofort den allbekannten allbewährten

Alfa-Separator

MOTOREN + BUTTERFÄSSER

Vertreter:

Fridolin Zint,

Meschede.

Brüderschaft Meschede.

Samstag, 16. August, abends 8½ Uhr:

Pflichtkonvent.

Turnverein Meschede 1882.

Sonntag, den 17. cr., abends 8½ Uhr:

Versammlung

im **Vereinslokal.**

Der Vorstand.

Freiwillige Feuerwehr Meschede.

Gesamtübung.

Sonntag, 17. August, morgens punkt 5 Uhr Abrücken.

Der Brandmeister.

Landwirtschaftlicher Ortsverein Calle.

Sonntag, 17. August, nachmittags 4 Uhr, in der Wirtschaft Vornweg-Reinke in Calle:

Versammlung.

Klavierstimmen.

Bin in den nächsten Tagen in **Meschede und Umgegend** zum Stimmen und Reparieren von Klavieren, Flügeln u. Harmoniums anwesend. Aufträge an die Geschäftsstelle d. Ztg. oder meine Adresse erbeten. **Carl Lippmann,** Klavierstimmer, **Hamm i. W.,** Beckumerweg 79.

Mädchen,

von 23 Jahren, in allen häuslichen Arbeiten erfahren, **sucht Stellung** im Haushalt in Meschede.

Offerten unter „H. 7" an die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.

Junger Mann, 20 J. alt, sucht zum 1. September Stelle als

Knecht,

möglichst in Meschede.

Anfr. an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Empfehle

feinste Halberstädter Würstchen,

per Paar **20** Pfg.,

größere 28 Pfg.,

Ia. gesalzenen fetten Speck,

per Pfund **65** Pfg.,

feinsten Hamburger Gastschinken.

Heinrich Hill,

Meschede—Fredeburg.

Die Kameraden des aktiven und Landwehr-Regts. 81, die beim

81er-Tag an dem gemeins. Mittagessen

teilzunehmen beabsichtigen, wollen sich bis 18. August bei dem Kassenführer ehem. Ref.-81er, Kam. Ludwig Kersting in Meschede, Ruhrstraße, anmelden (Gedeck 1,— Mark).

Der Vorstand.

Spülsteine

in weiß und Terrazzo,

Closetts,

Waschbecken,

Glasziegel.

A. Bach, Lippstadt,

Telefon 259.

Schäfer,

25 Jahre alt, sucht zu Ende August Stellung, auch für Winterhude.

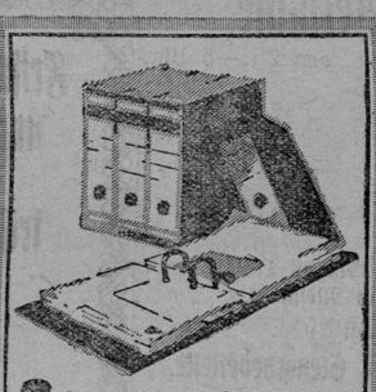
Angebote bezw. Anfragen an die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.

Große Posten neue Säcke

gute haltbare Qualitäten (1½ Ztr. u. 2 Ztr. fassend) offeriert billigst

John Marcus,

Ramsbeck i. W.



SOENNECKEN

HEBEL-ORDNER

A. Harmann Inh. Fr. Drees,

Buchhandlung, **Meschede.**

Schwein

ca. 1 Ztr schwer, **zum Weitermästen abzug.**

Zu erfragen in der Geschäftsst. d. Ztg.

Backpapier

in Rollen und Bogen empfiehlt

A. Harmann

Inh. Fr. Drees, Meschede

Beim Waschen

kommst Du leicht zum Ziel, nimmst Du nichts andres als

Persil

Wer sich Persil zur Wäsche hält, der spart Kohle, Zeit und Geld!



Pelze,
Pelzjacken u. -Mäntel

kaufen Sie jetzt **sehr, sehr billig** bei

Louis Hesse,

Fabrikation feiner Pelzwaren,

Meschede.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden und bei der Beerdigung unseres lieben Vaters und Großvaters sagen wir allen, besonders dem Kameradschaftlichen Verein, dem Gardeverein und der Freiwilligen Feuerwehr unsern aufrichtigsten Dank.

Familie Josef Jürgens.

Meschede, im August 1924.

‚Kieffer'
Einkochapparate, Einkochgläser, Gummiringe,

Alexanderwerk - Fruchtpressen

wieder eingetroffen.

Fritz Wälter, Meschede.



Rappel
Schreibmaschine

erstklassiges Erzeugnis

Strapaziermaschine.

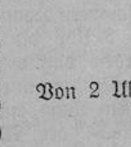
Alleinvertrieb:

Gebr. Weyand, G. m. b. H.,

Fachgeschäft f. neuz. Büroeinrichtungen

Weidenau-Sieg 67,

Telephon 1123 Siegen. Siegstr. 59.



NEUE BETTEN

hochf. rot dicht. Daunenköper, gleiche Ware wie vor dem Kriege. Katalog mit über 50 verschied. Preislagen frei. Bei Lagerbesuch Füllung im Beisein des Käufers.

Bettfedern 0,95, 1,60; Halbdaunen Pfd. 2,50, 3,50, 4,50; Daunen Pfd. 8,50, 14,—, 18,—.

Oberbett mit 7 Pfund	16,65	26,—	29,50	32,30
Unterbett mit 6 Pfund	15,70	24,40	27,40	29,80
2 Kissen mit 5 Pfund	9,55	15,35	17,85	19,85
1 1/2-schläf. Bett, zusammen	41,90	65,75	74,75	81,95

2 schläfig ca. 10% mehr. Bessere Betten bis 170 Mark.

Bettfedern-Großhandlg. **W. Büttner,** G. m. b. H., **Werl i. W.** Nr. 35.

Kaufe

Lumpen, Knochen und Papier,

sowie sämtliche Sorten

Felle

zu höchsten Tagespreisen.

Auf Wunsch Abholung.

M. Kahn.

Meschede, Fernspr. 184.

Suche für meinen Geschäftsbetrieb in Olen, Fetten, Seifen

zwei Reisende

für den Krs. Meschede. Nur Bewerber, die intensiv arbeiten, wollen sich melden.

Joseph Bunse, chemische Produkte, **Brilon.**



Am Dienstag, den 26. August, findet der diesjährige

Reißer Markt
in Reiße,

verbunden mit

Kram-, Vieh-, Pferde- und Fohlenmarkt,

sowie

Tierschau und Verlosung

in althergebrachter Weise statt.

9 Uhr morgens: **Beginn des Festes.**
10 Uhr: **Beginn der Tierschau.**
12 Uhr: **Vorführung der prämiierten Tiere.**
1 Uhr: **Gemeinschaftliches Mittagessen** (Gedeck 2,— Mark, kein Weinzwang), anschließend

Vortrag

des Herrn **Zuchtinspektors Dr. Brüggemann, Arnsberg.**

Von 2 Uhr nachmittags an

Verlosung und Ball.

Die **Abfahrzeiten der Sonderzüge** werden auf dem Markte bekanntgegeben.

Empfehle

Ia.

Harzer Käse,
3 Stück 10 Pfg.,

hessische Hausträse,
3 Stück 20 Pfg.,
große Bauernträse,
3 Stück 25 Pfg.,
Romadour-Käse,
per Pfund 1,10 Mk.,
Ia. Edamer und Holländer,
vollf. Gouda-Käse,
vollf. Tilsiter,
ff. Schweizer Käse,
Camembert i. Sch.,
echte Glarner Alpenkräuterträse,
Parmesanträse.

Heinr. Hill,
Meschede—Fredeburg.

Steuerhebetermine

am 18. August 1924, nachm. von 2 1/2—5 Uhr, in Calle,
„ 19. August 1924, „ „ 2 —4 „ in Berge,
„ 20. August 1924, „ „ 1 1/2—3 „ in Wennemen,
„ 21. August 1924, „ „ 1 1/2—4 1/2 „ in Remblinghausen,
„ 23., 25., 26. u. 27. August 1924, vorm. von 8—12 1/2 Uhr, in Meschede.

Meschede, den 15. August 1924.

Die Steuerhebestelle.



Reit- u. Kutschpferd,
Wallach, schwarz, **zu verkaufen.**

Tüchtiger **Knecht gesucht,** sofortiger Eintritt.

200 fm **Buchenstammholz,** 3., 4. u. 5. Kl.,
148 fm **Buchenschwellenholz,** 1. u. 2. Kl.,
ca. **80 Klafter Buchenbrennholz,** mehrere **Ladungen Fichtenstammholz.** 1., 2., 3. u. 4. Kl., zu verkaufen. Ferner können täglich mehrere **Waggons Braunkohle** geliefert werden.

Wilh. Unverzagt,
Haiger, Krs. Dill. Telephon 127.

Als
Fabrikniederlage einer Schokoladenfabrik

3—4 trockene Räume

mit Boden- oder Kellerraum nebst Einstellhalle für Lastwagen

zu mieten gesucht.

Angebote unter Nr. H. 6 an die Geschäftsstelle d. Ztg erbeten.

Frische Schweinerippchen und Schweinepfötchen,

Pfund **50** Pfg.,

frische Suppenknochen,

Pfund **10** Pfg.,

sowie sämtliche Sorten

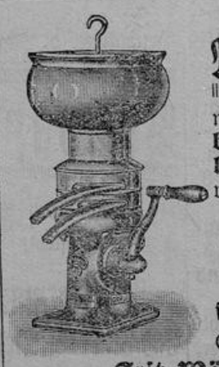
Wurst

in Ia. Qualität **zu billigsten Preisen**

empfiehlt

J. Ramsenberg,

Meschede. Fernruf 30.



Die

Miele-Zentrifugen

mit Tellereinsätzen von **35 bis 600 Liter Stundenleistung** sind Meisterwerke deutscher Zentrifugenbautechnik!

Miele-Butterkernen und -Leiterwagen

sind an Güte unübertroffen!

Garantie für jedes Stück.

Vertreter: Fritz Wälter, Meschede. Fernruf 276.

Eigene Reparaturwerkstatt.

Früchte trägt

jeder Baum, wenn er richtig gepflegt wird. Gute Früchte für alle, die der Bevölkerung des Kreises Meschede etwas anzubieten haben, trägt auch

die Insertion

in der „Mescheder Zeitung", die seit Jahrzehnten mit ihren Lesern in engster Fühlung stehend, als die einzige im Kreise Meschede erscheinende Zeitung das meistgelesene Blatt ist. Für den Erfolg einer Anzeige ist maßgebend, von wem und wie die Zeitung gelesen wird und wie die Anzeige dort, wo sie wirken soll, auffällt. Der - beste Reisende ist eine Anzeige -

in der „Mescheder Zeitung".

Achtung! Bürger!

Kammerjäger **Heidbrink,** langjährig erfahrener Fachmann, übernimmt die Vertilgung sämtlicher Ungeziefer wie **Ratten, Mäuse, Wühlmäuse, Schwaben, Wanzen usw.** unter 2 Jahre schriftlicher Garantie. Erfolg innerhalb 24 Stunden. Für Menschen und Haustiere unschädlich. Völlige Ausrottung des Ungeziefers ist im Interesse der Volkswirtschaft unbedingt erforderlich. Bestellungen erbitte sofort unter **Kammerjäger Heidbrink** an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Kartoffeln,

Zentner 6 Mark.

Birnen,

10 Pfd. 1,00 u. 1,20 Mk.

empfiehlt

Josef Schültke,

Meschede. Fernspr. 22.

Verkaufe heu
morgen an der
Tafel- u
Einmachbir
5, 6, 7, 8 Pfd. fr

Äpfel,
6 Pfund 1

Senfgurk
billigst. —
Einmachgu
je Pfd. 40
Josef Gö

Einige besser
erhalten **gut bü**
Mittagst
Zu erfragen
Geschäftsst. d.

Zwangsversteig
Am **Montag,**
August 1924,
Uhr, werde ich
hof **Böhmer,**
1 Sofa,
1 Fahrrad,
1 Standuhr
1 Motorra
1 Bücherse
öffentlich meistbi
gen gleich bare
versteigern.
Joh. Sch
Obergerichtsvo
Meschede, We

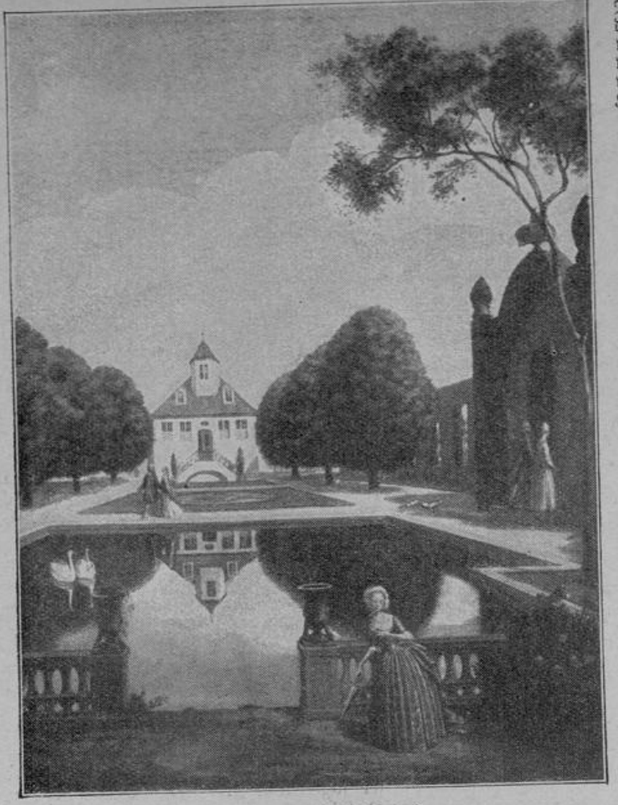
Wort und Bild

Illustr. Wochenbeilage z. d. Meschede Zeitung



Ein Stück schönster deutscher Gartenkultur: Der Park von Nymphenburg

Bisher unveröffentlichte Sonderaufnahme nach einem Gemälde des 18. Jahrhunderts. (Siehe hierzu den Aufsatz in dieser Nummer)



Schloß Nymphenburg (Nachdruck verb.)

Von Landschaftsarchitekt E. Pepinski.

In den heiter glänzenden Tagen des Rokoko, zu der Zeit, da in Deutschland in Sitte, Mode und Geschmack noch eitel Französelei herrschte, hieß das herrliche Schloß bei München, von dem diese Bilder sprechen, noch „Nimphenbourg". Dieser Garten mit den Wassern der Heiterkeit und den Sprudeln der Lust eines lebensfrohen Jahrhunderts ist noch heute, wie sein großer Meister, Garteninspektor Disel, ihn nannte, „eine erlustierende Augenweide" jedem seiner Besucher und vor allem den Tausenden von Münchenern, die in der Sommerzeit in ihm sich ergehen. Wer je auf Münchens hohen Schulen studiert hat oder in irgendeiner Kunst sich befleißigte, ist in Lenz und Sommer bestimmt mit irgendeiner Zenzi zum Liebesfrühling in diesen Park gefahren. Er hat nicht die prätentiöse Gartenschönheit des Wiener Belvedere, nicht die große Historie des friderizianischen Sanssouci, und es fehlen ihm die tragischen Wasser und die prunkenden Pflanzenkulissen von Versailles — doch dieser Park hat Reize, die man aus seinen Häusern, seinen Wasserkünsten, seinen Bäumen und Wiesen hört und fühlt. Dieser Park ist trotz der unleugbar fremdländischen Einflüsse, unter denen er erstand, ein Stück glücklichster, deutscher Kunst, ein Stück der Heimat Deutschlands, Kerngedanken deutscher Renaissance und ihres kühnen Gestaltenwollens bergend!

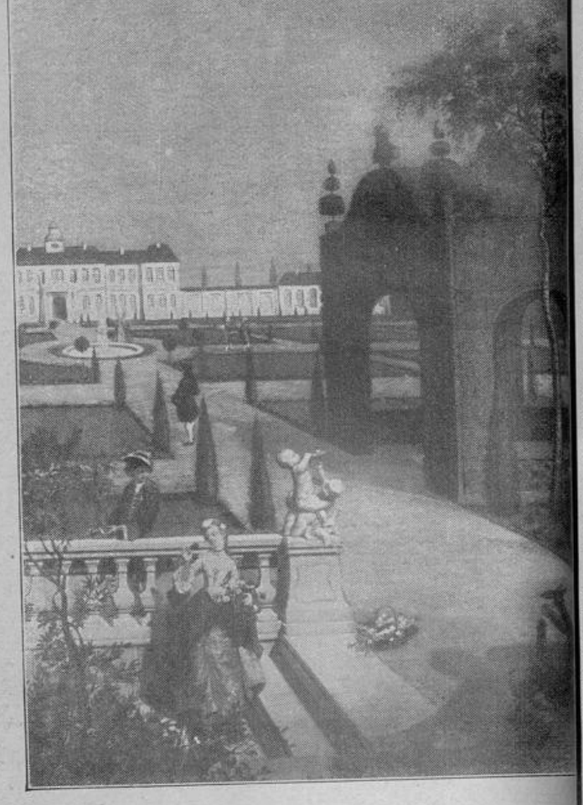
Die drei bisher noch nie veröffentlichten Bilder werden den Genuß dieser heimatlichen alten Gartenarchitektur des Barock am besten vermitteln. Diese Bilder schenkte mir Frau Baronin von Stumm auf Ramholz bei Vollmerz in Hessen, als ich dort vor drei Jahren die Richtlinien für die Umänderung des Parkes gab, der jetzt dem Sohn des früheren Staatssekretärs Exzellenz v. Kühlmann, einem Enkel der Baronin, gehört. Der Gartensalon, dessen Wandflächen in ganzer Höhe mit diesen Nymphenburger Parkausschnitten geschmückt sind (wahrscheinlich um 1780 gemalt), vereinte eine der verehrten Schloßherrin dankbare Gastgesellschaft allabendlich zur Teestunde, und so war Gelegenheit gegeben, über diese Zeit großen Baugestaltens und über den Renaissance- und Barockgarten besonders zu plaudern. Wir waren alle einig über die grandiose Parterrewirkung des italienischen „barchetto", in dem einst die Herren auf Hackenschuhen, in gelber Kniehose und Weste und mit dem hellblauen, silberbenähten Rock spazierten, den Dreispitz vor den Damen im Reifrock schwangen und wo allüberall, wie Tieck sagte, das heiter-festliche Pathos des Calderonschen Lustspiels tonangebend war — wie auch unsere schönen Bilder höchst lehrhaft — und ein wenig zum Beneiden uns zeigen. Man betrachte nur diese prachtvollen Baudekorationen aus geschnittenem Buchsbaum, mit dem der Künstler Triumphbogen, Portale, Laubengänge aller Art geschaffen hat.

Einige geschichtliche Notizen erscheinen wichtig. Kurfürst Ferdinand Maria wurde nach achtjähriger kinderloser Ehe durch seine Gattin, die Prinzessin Adelaid de Savoyen, 1660 mit einer Tochter beschenkt (Maria Anna, spätere Dauphine von Frankreich). Zwei Jahre hernach gebar die Kurfürstin den längst ersehnten Sohn Maximilian Emanuel, und aus diesem für das Fürstenhaus und für das Land festlichen Anlaß schenkte der Kurfürst seiner Gattin die Burg Kemenät am Winsee, das spätere „Nimphenbourg".

Von beiden wurde Schloß Nymphenbourg nur periodisch als Residenz benutzt. Erst Adelaids Sohn, Max Emanuel, nahm den grandiosen Baugedanken seiner Mutter wieder energisch auf und gestaltete den Fürstensitz erst zum bewunderten Tuskulum der Zeit, in der man Langeweile nicht kannte. 1715—1718 verwendete er eine halbe Million Gulden für den Weiterbau, den er dem Hofarchitekten Viscardi übertrug. — Die von Adelaid geliebte italienische Renaissance wurde nun von dem Gartenbauer Carbonet und von dem deutschen Gartenmeister Mathias Disel in Gemeinschaft mit dem Wasserkünstler Girard zeitgemäß umgestaltet.

Großartig geschnittene Baumkulissen und Heckengärten wurden wie die Prospekte zeigen, in den Garten eingebaut, dem Rasen wurde die Eigenschaft des Parketts im Repräsentationssaal gegeben. Exakt geometrische Beete täuschen Teppiche auf dem Rasen vor. Man spielte Naturtheater, Versteckspiele, Pfänderspiele, Liebesspiele in Heckengärten, und wer kälter war oder älter war, der vergnügte sich mit Ballspielen auf dem Rasen. Auch gab es herrliche Illuminationen, von denen die Chronisten Wunderdinge berichten.

Dauernd gab der Kurfürst unter nicht unwesentlicher Belastung der Staatskasse große Mittel für die immer üppigere Ausgestaltung des Parks, zu dessen Chef Graf Neuhaus ernannt wurde. In der Bauperiode 1716—1723 sind nachgewiesenermaßen 776 989 Gulden zum Ausbau verwendet worden, eine für diese Zeit der Not des Staatssäckels ungeheuerlich erscheinende Summe, in der allerdings auch die köstlichen Plastiken im Parkbild einbegriffen sind.



Die Goldhörner

Eine Geschichte aus der Geschichte / von Johannes Dose

Copyright by Gutenberg Druckerei und Verlag G. m. b. H. 1924 (Nachdruck verboten.)
Alle Rechte, besonders die der Übersetzung, Dramatisierung und Verfilmung vorbehalten.

(1. Fortsetzung)

Die Tochter neigte sich ans Ohr der Alten und sagte bescheiden: „Vielleicht kann ich es als Alt-Messing verkaufen und einige Sechslinge beim Rotgießer bekommen." — Sie warf es nicht fort, sondern um 4 Uhr in der Frühe hatte sie es gründlich gereinigt und gerieben. Ihre Arbeit wurde belohnt. Das seltsame Horn glänzte und blitzte greller als das schönste Messing. Aber das junge Mädchen ahnte noch nicht, welch ein Gut und Vermögen es gefunden hatte. Das Horn bestand aus einem 87 Zentimeter langen, glatten, inneren Rohr, das an der Mündung am breitesten und am anderen Ende immer spitzer wurde, und aus 13 breiten, lose darüber geschobenen Ringen. Es war kein Blashorn, sondern ein Trinkhorn gewesen. Die Klöpplerin betrachtete genau die Ringe, die mit punktierten Ornamenten und erhöhten Figuren: Menschen, Tieren, Bogenschützen, Fischen, Reitern, Zentauren, Schlangen und allerlei Scheußlichkeiten geschmückt waren und oben eine kurze Runeninschrift hatten. Oh, die eklen Schlangen und hier sogar ein Mensch, den man köpfte! Kirstine fing an sich zu gruseln. Es würde doch nicht ein Hexen- oder Hünen-Zauberhorn sein, das Unglück brächte? Sie legte das Horn unter ihre Bettstelle. Dort mochte es Tag für Tag unberührt liegen, bis sie einmal nach Tondern und zum Rotgießer käme.

An einem Freitagmorgen bat die Nachbarin, die Frau des Webers Ole, ob man ihr nicht ihre drei Rangen bis zum Nachmittag hüten wollte, da sie mit Eiern und Kücken und Leinen zum Markt nach Tondern müßte. Die Kinder, drei, vier und fünf Jahre alt, und nicht nur hinsichtlich der Größe, sondern auch des Getöses gleichwie Orgelpfeifen, waren höchst unruhige Gäste. Sie balgten sich und krochen schließlich auch unter das Bett, um neue Abenteuer zu suchen. Dort entdeckten sie das herrliche, glänzende Horn. War das ein Spielzeug! Kirstine ließ sie gewähren, um Ruhe zu haben.

Draußen vor der Haustür fuhr ein Stabwagen vor — also genannt, weil die Bauern damals selbst aus Stäben und Stöcken den Kasten machten und nur die Räder kauften — ein klappriger Wagen, von einer Schindmähre gezogen. „Mutter, der Küster in Dahler, der seinen Butter- und Eierzehnten einsammelt!"

Herr Wandalanus, im abgeschabten Rock aus selbstgemachter Beiderwand und trotz der Julihitze die verschlissene Fellmütze auf dem Haupte, trat sehr freundlich grüßend, aber etwas unsicher, über die Schwelle. Sein Gesicht war kupferrot, seine Aeuglein glühten branntweinselig. Heute war er ein heiterer Mann, der mit einem jovialen „Hoho" allen, auch den Kindern, die Hand drückte und zum dreiunddreißigsten Male sagte: „Das ist für mich der beste und schönste Tag im ganzen Jahr . . . im Küster-Inventario stehen Sie mit einem Pfund Butter, gut gewogen, und mit einer Stiege Eier, am liebsten Gänseeier . . . datt wär' allens . . . und dann noch gratis et frusta 'n lütten Snaps, aber en möglichst groten, hahahaha." Nach diesem stereotypen Witz erhielt er sein Pfund Butter, das er beroch, seine Eier, die er zweimal zählte, und seinen großen Schnaps in einem alten Weinglase, das seinen Fuß verloren hatte. Ihm war nicht mehr ganz klar im Kopfe, nach dem 34fachen Branntweindezem. Er glotzte nach den drei Rangen hin, konnte es nicht kapieren, gaffte dumm die Klöpplerin an und fragte noch dümmer: „Wat! Haben Sie schon drei Gören, min söte Kirstine?"

Das junge Mädchen wurde von flammender Zorn- und Schamröte übergossen, und die Sanfte antwortete grob: „Mi dünkt, Se sünd all duhn, Herr Wandalanus . . . es sind die Gören der Weberin, die wir hüten."

„Ich bin nur ein bißchen spaßhaft heute . . . was haben die Bälge da für ein Spielzeug? Dunner und Doria! Das hat einen vollen, edlen Klang wie Gold." Der Küster nahm zwei von den Ringen, ließ sie auf den Tisch fallen und widereinander klirren und schlug sich auf den Schenkel. „Das klingt wie Dukatengold, ich will ein Jahr lang Wasser saufen wie das liebe Vieh, wenn das nicht pures, lauteres Gold ist. Geh zum Goldschmied in Tondern und laß dich nicht übers Ohr hauen, wenn er es kaufen will! Gedenke aber an mich, Stine, wenn du reich geworden bist . . . ein paar Spezies für meinen guten, väterlichen Rat! Der Herr sei mit euch!"

Die taube Witwe hatte soviel verstanden, daß das Horn Gold sei, stand vom Stuhle auf und trippelte hin und her. „Kirstine, du mußt sofort zum Goldschmied . . . es wiegt gewiß zehn Pfund . . . wieviel ist ein Pfund Gold wert? Hast du das nicht in der Schule gelernt? Mehr als ein Bauernhof gewiß . . . oh, zehn Bauernhöfe können wir uns kaufen . . . oh, wenn dein Vater selig das erlebt hätte! Wenn wir nun reiche Leute werden, was machen wir mit dem vielen Geld? Einen neuen Rock mit Samtbesatz und eine Spitzenhaube und ein Paar Schuhe . . ."

Die Tochter dämpfte mit kühlen Worten: „Man kann sich auf das, was der Küster sagt, nicht verlassen. Ich will aber morgen zum Goldschmied gehen . . ."

„Ja, in Gottes Namen!" Die Witwe wurde fromm und faltete die Hände. Sie konnte in der ganzen Nacht kein Auge schließen, weil ihr einfacher Geist in großer Erregung war und fabelhafte Träume spann.

Am Morgen ermahnte sie die Tochter: „Geh auch zum zweiten Goldschmied, um den vollen Wert zu erfahren, und laß dich nicht beschwatzen!"

Staunend betrachtete der Goldschmied jedes Stück, um dann sein Urteil abzugeben. „Alle Ringe sind allerfeinstes Dukatengold, auch das Horn hat gutes, aber nicht so vollwertiges Gold. Du bist ein Glückskind, denn du hast einen Schatz gefunden, ein Horn aus uralter Zeit, dessen Altertumswert gar nicht zu schätzen ist. Ein so kostbares Stück gebührt als Danafund nur dem König in Kopenhagen . . . du mußt es der Majestät widmen, mein Kind."

Sie seufzte, dem Weinen nahe. „Ach, ich muß es dem Herrn König geben, es gehört gar nicht mir . . ."

„Fürchte nichts! Es wird dir in blanken Talern nach seinem vollen Goldwert bezahlt werden. Du bist schwerreich . . . Die Männer werden sich um deine Hand reißen . . . ich hab' einen hübschen Sohn, haha, was meinst du?"

„Ich weiß von keinem Manne und hab' meine Mutter zu betreuen."

Sie wollte durchaus nicht das Goldhorn in Tondern lassen, wie der Goldschmied vorschlug, nein, sie trug es behutsam nach Hause, aber nicht unter dem Bett, sondern ins weiße Tuch gehüllt wurde es im Bettstroh versteckt.

Die Witwe Svendsdatter war tagelang vor Freude wie verstört und ganz aus dem Häuschen. Keine Nacht schlief sie, weil sie den Schatz vor Dieben bewachen müßte. Am Tage rechnete sie an den Fingern, und ihre Lippen murmelten viel von Zahlen und Talern, von Mark und Silber.

Die Tochter erfüllte still-fleißig wie immer ihre Hauspflichten und saß bis zum Abend hinter dem Kissen. Aber in ihren Augen war ein heller Glanz, auf ihrem Gesicht lag bisweilen ein

leises, leises Lächeln. Ohne Hast und Ungeduld wartete sie auf das Glück und den Reichtum.

Kirstine war bei dem Pastor in Dahler gewesen und hatte ihn gebeten, an den Herrn König zu schreiben, der es, wie sie belehrt sei, nach seinem Goldwert dem Finder bezahle.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

So plötzlich, wie er in die Welt hinausgegangen, so überraschend war Wenzel Wadalanus eines schönen Tages ins Vaterhaus zurückgekehrt. Aber nicht in Pluderhosen und Stulpstiefeln, mit praller Geldkatze und hoch zu Roß war er in Dahler eingezogen, sondern im verschlissenen, vielgeflickten Kamisol und in arg zerrissenen Schuhen schlich er sich durch die Hintertür ins Haus, und arg waren ihm die allzufrüh flüggen Flügel gestutzt worden: der linke Rockärmel hing schlaff und leer herab. Aber dreist und sehr beredt war er geblieben. Auch war er trotz des löchrigen Hutes und des fehlenden Armes ein sehr schmucker Bursche, und mit seinem braunen Kraushaar, seinen dunklen, blitzenden Augen, seinem kecken, gebräunten Landsknechtgesicht ein Mann, den viele Frauen mochten. Der Windhund wußte aus langer Erfahrung, daß die Weiblein ihm nachliefen.

„Richtig, und ganz wie ich geweissagt habe!“ lachte seine Schwester, als er sich zuerst über das schwärzliche Brot, den dicken, fetten Speck und den Krug mit Dünnbier stürzte.

„Haha, die verachtete Speise mundet dir, Liebbruder!“

Er kaute wacker und antwortete unverfroren: „Eia, am besten schmeckt das kräftige Essen der Heimat und die schlichte Hausmannskost dem verwöhnten Gaumen, der in Braten und Wildbret, Lachs und Forelle sich übersättigt hat.“

Dann war Wenzel wieder zwei Tage und Nächte verreist und verschwunden. Am dritten Tage trat der zerlumpte Vagant wie ein Stutzer gekleidet unter das niedrige Strohdach des Küsterhauses. Stulpstiefel an den Füßen, ein geschlitztes Wams am Leibe, darüber ein breiter Spitzenkragen und auf dem Ohr einen riesigen Landsknechtshut. Auf erstaunte Fragen gab er keine oder eine dumme Antwort. Er lächelte nur.

Wenzel war nicht arg weit, sondern nur draußen auf Dahlerfeld und drüben in Tondern gewesen. Im Kirchspiel Dahler und auf seiner Außengemarkung war Per Rasu — den alle Per Raffig nannten — der größte und geizigste Bauer, der 10 Pferde, 60 Haupt Vieh, viel Acker und Wiese besaß und trotzdem noch nie Schuhe und Stiefel besessen hatte, sondern immer und sogar zur Kirche in Holzschuhen ging. Er glaubte felsenfest an „Spuk und Vorspuk, an Geister und Gespenster“, an alles Uebernatürliche und Gruselige. Darum hat er schließlich auch alles, was der weitgereiste, wortgewandte Wenzel ihm berichtete und bewies, geglaubt und allen Zweifel, der vom Teufel ist, fahren lassen. Der schlaue Bursche saß stundenlang bis in die Nacht hinein im Hof neben dem alten Geizhals und erzählte: Auf Pers Weide wäre das größte und höchste Hünengrab in der ganzen Gegend, in diesem Grabe wäre der große Angelsachse Beowulf beigesetzt und auch sein ungeheurer Goldhort vergraben und verzaubert worden. In gewissen Nächten tanzten drei Lichter auf dem Grabe Beowulfs, an der Stelle müßte man beim zwölften Glockenschlag graben, beileibe ohne ein Wort zu sagen, ohne Laut und Ton. Freilich nur mit dem richtigen Alraunmännchen in der Hand könnte der Geist gedämpft und die ungeheure Goldmenge an Kesseln, Becher, Ketten und Armringen gehoben werden. Nach der Beowulf-Sage sollte der Goldhort des Helden nicht weniger als 320 Pfund Dukatengold gewogen haben.



Das Wunder des Felsenmeers

(Siehe den Artikel auf Seite 5) — Originalaufnahme Kunstdruck Gerling & Erbes K.-G., Darmstadt

„Herrjeses, ist das ein Geld!“ stotterte Per und zitterte vor Erregung und Gier. „Wo, wo ist das Zaubermännchen zu haben und was . . . was kostet es wohl?“

„Nur von dem berühmten Doktor Faustus in Nürnberg, dem größten Zaubermeister, ist es zu beziehen, leider für recht viel Geld . . .“

Der Bauer kniff die Lippen zu und steckte beide Fäuste in die Hosentaschen, als wenn er sie fest verstopfen wollte, und starrte finster vor sich hin. (Fortsetzung folgt.)



Der neue Sport in Florida. Ein gefährlicher Moment aus dem „Auto-Polospiel“ Phot. R. Sennecke

Zwei originelle Sportaufnahmen



Der Kissen-Borkampf. Bei einem Sportfest in Finchley (England) wurde den Zuschauern ein origineller Borkampf vorgeführt. Die Gegner mußten sich, an eine Stange gefesselt, mit nassen Beuteln bearbeiten Phot. R. Sennecke

Das Wunder des Felsenmeeres

Von Karl Witzel (Darmstadt). — (Siehe Abbildung auf Seite 4)

Erstarrtes Wogen. Graues Durcheinander. Stolzes Ueberragen. Massiges Hervorquellen. Der naive Volksglaube griff zu einer Sage: Gigantenhände haben sich hier geregt, um einander den Garaus zu machen. Die Riesen vom Felsberg und vom nahen Hohenstein bewarfen sich gegenseitig tagelang. Der Stärkere sollte die Krone des Sieges einheimsen. Wenn man noch heute fest auf den Boden tritt, soll man das Stöhnen des ungeschlachten Kämpen hören.

In Wirklichkeit sickert unten ein Wässerlein, das vom großen Umfang sich zur Bescheidenheit bequemt hat. Früher mußte es rastlos zerstörende Arbeit geleistet haben. Was löslich gewesen, hat es ins Tal geschwemmt. Nur der stahlharte Syenit setzte ihm Widerstand entgegen, und so wurden die Felsen herausgewaschen, wie sie sich heute dem Beschauer darbieten.

Staunen und Verwunderung erfüllen des Menschen Seele ob der gewaltigen Ausmaße. Die Riesensäule mit 9,23 Meter Länge und 1,3 Meter Dicke, der Riesenaltar, das Schiff, die Pyramide, der geschrammte Stein, das Kapitäl, die Kiste, der Regenbogen, sie alle zeigen Spuren römischer Bearbeitung. Die Steinsäge surrte. Keilloch neben Keilloch wurde in die Rinne eingemeißelt, um den Koloß in der gewünschten Form zu brechen. Wozu die damals hier hausenden Römer ihre Erzeugnisse verwenden wollten, darüber gehen die Vermutungen sehr auseinander. Vielleicht dienten sie mit zur Befestigung des Pfahlgrabens, der nicht weit östlich vorbeizog. Vielleicht wanderte manches Stück auf der sehr bequemen Wasserstraße des Rheins in die neugegründeten römischen Ansiedlungen, um Roms Kunstfertigkeit darzutun. Das Gewicht darf uns nicht wundernehmen, wenn wir daran denken, welche ungeheuren Massen in Aegypten bewegt wurden. So wiegt zum Beispiel der Obelisk von Karnak allein gegen eine Million Pfund. Unter der glühenden Sonne des Nillandes nicht minder wie in den kühlen Waldbergen des Odenwaldes hat die römische Kultur und Technik Triumphe gefeiert.

Der einbrechende Alemanne hat den handwerksfleißigen Römer wohl in seiner Tätigkeit gestört, sonst wären die jetzigen historischen Naturdenkmäler den Weg ihrer Bestimmung gegangen. Ob auch Karl der Große von ihrem Dasein bereits gewußt hat, ist unbekannt. Wahrscheinlich aber hätte er sich dann seine Granitsäulen nicht von weither, aus dem fernen Ravenna holen lassen. Ein Pfalzgraf wollte sie einst in Heidelberg aufstellen lassen, doch sollen die vorgespannten einhundert Pferde die Arbeit des Transports nicht geschafft haben. Kotzebue schlug vor, die Riesensäule als würdiges Wahrzeichen auf dem Leipziger Schlachtfeld in die Höhe wachsen zu lassen. Auch dieser wohlgemeinte Vorschlag kam jedoch nicht zur Ausführung aus unbekannten Gründen.

Wer den Malchen (Melibokus) an der Bergstraße besucht, der nimmt auch meist das Felsenmeer auf dem Felsberg (515 Meter) mit seiner nur etwa einstündigen Entfernung gerne in Augenschein, und man staunt über die Kolosse, an denen Natur und Kunst gearbeitet haben.

Etwas steiler steigt der Weg von Reichenbach im schönen Lautertal an. Packend ist hier der wuchtige Anblick auch von der Tiefe her, wo die Felsblöcke wie wilde Lava in die Talschlucht hinabgekollert zu sein scheinen.

In früheren Zeiten sammelte sich hier das Volk der Umgegend, um allerlei Feste zu feiern. Doch ist seither der sinnvolle Brauch dieser schönen Naturfeste leider immer mehr ausgestorben.



Phot. Daily Mirror

Die feierliche Beisetzung des Sohnes Garibaldis, General Ricciotti Garibaldi, in Rom



Zu August Stramms Gedächtnis

Dr. August Stramm, der expressionistische Dichter, wäre jetzt 50 Jahre alt geworden, wenn der Krieg diesen tapferen Pionier neuer künstlerischer Wege nicht mitten im Kampf niedergerungen hätte Atlantic

Frauenseele / Von Friedr. von Lettow-Vorbeck

(Nachdruck verboten.)

In Jatzkow waren Freudentage, die zerstreuten Geschwister zu kurzem Urlaub und Ferien wieder vereint, Spaziergänge, Jagd und Neckereien. Und abends ging man den Biervorräten zuleibe, bei Skat und anderem Zeitvertreib. An ersterem waren natürlich die Herren die Hauptbeteiligten, an letzterem — notgedrungen — die Damen. Denn die Brüder hatten sich lange nicht gesehen. Und die Schwestern und Schwägerinnen — nun, die mußten sich eben wiedermal drein finden.

So hatte auch Karl keine Widerrede gegen diesen Lauf der Welt zu führen, während Aenne doch das Näschen rümpfte. Beide gehörten nun insofern zusammen, als sie kürzlich verheiratet waren und mit ihrem Besuche gewissermaßen ihren Antrittsbesuch als Ehepaar in der Familie machten.

Das ging so tagelang. Der Skat gewann an wissenschaftlichem Ernst, mancher auch an Gewinn, mancher auch nur an Erfahrung. Und Aennes Näschenrümpfen wurde täglich betrübter, tränenseliger, endlich aber verzweifelt. Und eines Abends gar, nachdem sie Gutnacht gesagt — was die verbissenen Spieler kaum beachtet —, stieß sie noch einmal die schon geschlossene Tür auf und rief ins Zimmer:



Ferruccio Busoni,

der berühmte Pianist und Komponist, ist nach langem schweren Leiden im Alter von 58 Jahren in Berlin gestorben Atlantic

„Ich glaubte, ich hätte einen vornehmen Mann geheiratet und keinen — Säufer!“ Da hatte er's. Danach machte sie die Tür allerdings ziemlich schnell wieder zu. Der Ausdruck „Säufer“ war ja auch ein bißchen hart gewesen. Doch Aenne glaubte gute „pädagogische“ Gründe zu haben, ihn zu gebrauchen.

Karl aber nahm dies Wort, das ihm mitten in einem sehr interessanten Null an den Kopf geflogen war, vor dem ganzen Kreise, begreiflicherweise sehr übel; jetzt ging er extra nicht, nötigte vielmehr zu längerem Bleiben, erbat sich Kognaks und alle verbotenen und verwünschten Genüsse. Aber sowas sollte ihm nicht noch einmal vorkommen!

Und am nächsten Morgen ging er gar, in aller Herrgottsfrühe, auf Jagd! Er hatte dabei allerdings zufällig vergessen, eine nicht unwichtige Kleinigkeit mitzunehmen — sein Gewehr nämlich —, was ein ziemlich schlechtes Licht warf, sowohl auf seine — Geistesgegenwart als solche, als auch auf den Grad seiner gestrigen Mäßigkeit. Aber es mußte eben was geschehen! —

— Man fragte sie: „Trinkst du Tee? Oder Kaffee?“ — — „Danke,“ hauchte, ja seufzte sie, „danke,“ und sank schwach in ihren Stuhl zurück, nachdem sie kaum etwas angerührt. — „Aber vielleicht Kakao?“ — „Nein; danke wirklich! Ich — habe so gar keine Lust, auch nur irgend etwas zu mir zu nehmen. Und am liebsten . . .!“ Damit stand sie erschütternd vergrämt auf und wankte in den Park, stumm, verzweifelt, edel verhungert; doch — daran dachte sie natürlich nicht. Wenigstens war's ihr für den Augenblick egal, — auch tief und gedankenvoll bedauert, ja, betrauert von den edleren der zurückgebliebenen weiblichen Seelen. —

„Wie komisch doch eigentlich der sogenannte Weltlauf ist! Aber auch immer wird von uns Frauen erwartet, ja, verlangt, daß wir nachgeben, zurücktreten, uns abfinden mit —, aber auch mit direkt allem! und mit Verzeihen und Vergeben immer den Anfang machen! Dazu reden sie noch immer von Ritterlichkeit — Lieber sollte man's alberne Lächerlichkeit nennen! — Na, soweit darf man's eben gar nicht erst kommen lassen!“ Und Aenne machte ein, aber wirklich bitterbös entschlossenes Gesicht. Sie würden schon sehen.

Nach Aennes Fortgang war die Runde am Familientisch in Unruhe zurückgeblieben, die weiblichen Mitglieder wenigstens zum Teil. Besonders erörterte ein flüstriges Eckchen das sich angesponnen habende, sich auszuwirken beginnende „eheliche Zerwürfnis“ und alle möglichen Möglichkeiten. Zwischen: „Ganz recht hat Aenne, ich würde es geradeso machen“, und: „Sie sah eben aber wirklich doch so verzweifelt aus, gerade, als ob sie noch allerhand dem Karlemännchen zu raten aufgeben könnte!“ gab's verwandtschaftlich heftige, mit immer neuen Wendungen vergiftete und gehaltvoll gewürzte Kontroversen. Schließlich wurde natürlich, wie immer, das gute, mitleidige Gretchen Aennen nachgesandt, um sie aus ihrer berechtigten Verzweiflung zu retten: „alle“ — anders Meinende waren schon sämtlich gegangen — also: „alle gäben ihr vollkommen recht. Aber der Klügere gäbe doch nun einmal nach. Und gerade dadurch beweise er aber seine wahre Ueberlegenheit!“ hatte eine Klara beherzt beigesteuert und darauf bestanden, daß diese beherzte Wendung auch benützt würde, widrigenfalls sie anderer Meinung sei.

Mit diesem und anderen Dolchen bewaffnet, begab sich Gretchen also auf die Suche. Aber lange, lange dauerte es, ehe sie Aenne fand, erst auf einer weitabgelegenen Bank saß sie, einsam, stumm, und — selbstverständlich — in Tränen. Wortlos und so zartfühlend als möglich setzte Gretchen sich zu ihr, schwieg noch einige taktvolle weitere Minutenteile, dann begann sie sanft, doch beherzt:

„Ob sie sich denn noch immer so grämе? Aber man dürfe sich doch keinem Schmerz so schrankenlos überlassen! Es sei doch alles relativ! Und es wäre doch auch sehr schade, wenn das gemütliche Familien-Zusammensein mit so einem Mißklang austöne!“ Usw. — Da hob Anna leis schluchzend das hübsche Köpfchen, und mit feuchten Augen, doch in echtestem Ernste strahlend, bekannte sie etwas unerwartet:

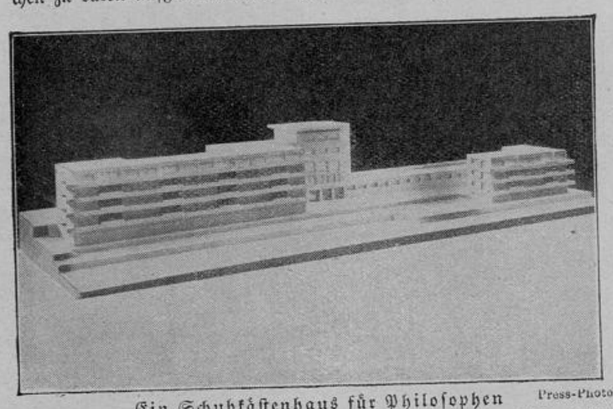
„Du kommst ja schon zu spät, lieb Gretchen, denn Karle — ich habe ihn ja eben schon gesprochen. Er kam hier nämlich zufällig vorbei. Da hat er sich — denke dir — zu mir gesetzt, und hat mir alles, aber auch das Letzte, richtig erklärt. Und danach — ist er ganz still aufgestanden und ist weiter gegangen, ohne ein Wort des Vorwurfs! In tiefer Trauer aber jedenfalls! Ach!“ Aennes Stimme erstickte formlich in sich. „Seitdem — weine auch ich, doch bittere Reuetränen, daß ich ihm je solche unberechtigten Vorwürfe habe auch nur in Gedanken machen können! Was ich mir dachte, war ja alles ganz falsch, grundlos, albern! Er — unmäßig! Ich begreife nicht, wie ich je zu solchen Annahmen habe kommen können! Durchaus mäßig ist er ja gewesen, musterhaft, es konnte überhaupt niemand mäßiger sein!!“

„So?“ staunte nun das gute, ernsthafte Gretchen ganz verwirrt. „Und — woher weißt du das?“ Denn so erwünscht ihr auch dies Urteil war, so — wunderbar, kaum erklärlich schien ihr diese plötzliche Milde denn doch.

„Woher ich das weiß?“ staunte Aenne zurück. „Aber er hat's mir doch eben selbst gesagt! Und weißt du, was ich jetzt tue? Gleich muß ich zu ihm, um seine Verzeihung zu erbitten! Oder glaubst du, daß er mir nicht vergeben kann?“



Ein wunderbares Planetarium,
konstruiert von Carl Zeiß, Jena. Das Neuartige dieses Planetariums besteht darin, daß durch ein System von Projektionsapparaten die Himmelskörper: Sonne, Mond, Planeten und ihre scheinbaren Bewegungen wie von der Erde aus gesehen auf einen künstlichen Himmel — die Innenfläche einer Kuppel — projiziert werden. Der Apparat ist für das Deutsche Museum in München bestimmt
Pons-Presse Jena



Ein Schubkästenhaus für Philosophen Press-Photo
Der Direktor des Staatl. Bauhauses in Weimar, Gropius, erhielt den Auftrag, einen Entwurf für den Bau der Internat. Philosophischen Akademie auf dem Burgberg bei Erlangen anzufertigen. Allen Gelehrten der Welt soll hier auf deutschem Boden die Möglichkeit zu wissenschaftlicher Arbeit unter Benutzung der bedeutendsten Bibliotheken gegeben werden. Viele große Länder übernehmen die Finanzierung. Dem Kuratorium gehören zahlreiche englische, amerikanische, italienische, schwedische und chinesische Gelehrte an. Unser Bild zeigt das eigenartige, an Schubkästen erinnernde Modell des Baues



Erfolge deutscher Flugzeugtechnik in Persien
In Teheran fand ein großes, von der persischen Regierung veranstaltetes Schau fliegen englischer, französischer und in Rußland erbauter Flugzeuge, System Junker, statt, wobei die Junkerflugzeuge am besten abschnitten. Der persische Kriegsminister wurde zum Erwerb dieser russischen Junkermaschinen von der Presse und vom Volke lebhaft beglückwünscht Atlantic

Reisegespräche

Von Wilh. Müller-Hermsdorf
(Nachdruck verboten.)

Vom Reisen wird man nicht dümmer. Die Eisenbahn ist sozusagen eine gute Fortbildungsanstalt auf Rädern. Allerdings kann sie sich bei keiner Sache lange aufhalten. Die Unterrichtsgegenstände wechseln wie die Bilder der vorbeiziehenden Landschaft. Einmal fahre ich nach des Tages Lasten mit einem stillen Gottseidank für den Feierabend in mein ruhiges Provinznest. Zwei Gartenbesitzer teilen das Abteil mit mir; einer davon blättert in einer Zeitung und wendet sich plötzlich an sein Gegenüber mit der Frage: „Sagen Sie mal, wissen Sie, wat een Schrif-Trichter is?“

Verständnislos blickt ihn der andere an. „Een Schrif-Trichter?“

„Jawoll, so steht et hier.“ Achselzucken. „Fragen Sie mir!“

„Valleicht ist det een Ausdruck for den ollen Nürnberger Trichter?“

„Meechlich, lassen Sie mal sehen, wat da drieber in die Zeitung steht.“

Der andere reicht ihm das Blatt. Jener liest ein paar Zeilen, dann lacht er laut auf. „Sie haben et jut raus, aus een Wocht zwee zu machen. Det heeßt ja jar nich Schrif-Trichter, sondern Schrift-Richter, und damit soll een neier Titel for Redakteure gemeent sind, wie et hier heeßt.“

„Ach, so,“ meint der andere, „also nicht mehr Schrift-Leiter. Wieder een Richter mehr und een Leiter weniger.“

Jetzt vertiefen sich beide in die Zeitung. Zuletzt werden sie auch dessen müde, und während der Zug am Rand der sommerlichen Forst dahinhämmert, fagt der zuerst Gefragte:

„Wissen Sie vielleicht, wat Bauanwald is?“

„Jawoll, ick wer doch die Staatsforst von 'ne Bauanheide unterscheiden können?“

„Nu' sehn Sie, det Sie's nich wissen? Eenen Bauanwald braucht eener, wenn er bauen will.“

Der andere lacht laut: „Wat Sie nich' sagen, Menschenskind, — een janzen Wald! Muß det 'n großet Haus werd'n.“

„Die Sache is anders. Wenn Sie bis jetzt bauen wollten, brauchten Sie 'n Architekten. Künftig kriegen Sie keenen mehr.“

„Woso?“

„Woso? Na, weil et keene Architekten mehr gibt. Wat eener is, der nennt sich jetzt Anwalt, und weil er keene Patente und Rechtssachen macht, is er eben Bauanwalt.“

„Ach so. Na, nechstens is unser Pastor Himmelsanwalt und unsere Marie Kochanwalt.“

„Wozu die Uffrejung! Jennen Sie ihn doch den scheenen deutschen Titel.“

„Warum denn nich! Hauptsache, det die Anwaltsjebiehren nu nich jrößer wer'n.“



Der Tag der Gefallenen

Vor dem Reichstagsgebäude fand eine Gedenkfeier des deutschen Volkes zu Ehren der deutschen Helden, die im Weltkriege gefallen sind, in Gegenwart des Reichspräsidenten, des gesamten Ministeriums, der hohen Militärs und gewaltiger Menschenmengen statt Atlantic

Unsere Rätselecke

Silbenrätsel

ar—bel—büf—dent—e—e—ei—er—fel—fir—ga—ger—i—ir—ke—la—la—land—le—ma—me—ment—mis—ne—nel—no—o—o—on—pe—re—ren—rup—sa—stu—tan—te—ter—ter—ti—ti—trom—wo—

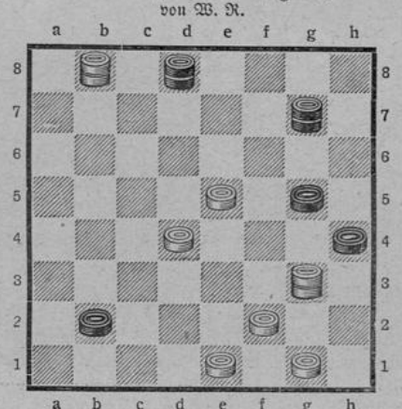
Aus vorstehenden Silben sind 15 Wörter mit nachstehender Bedeutung zusammenzusetzen. Danach ergeben die ersten und dritten Buchstaben von oben nach unten gelesen ein Sprichwort. 1. Weibl. Vorname. 2. Europäische Insel. 3. Blume. 4. Beleuchtungsgegenstand. 5. Spanische Königin. 6. Vulkanische Erscheinung. 7. Rinderart. 8. Schweizerischer Berg. 9. Hochschüler. 10. Gott der alten Deutschen. 11. griech. Buchstaben. 12. Privatmann. 13. Musiker. 14. Himmelsgewölbe. 15. Griech. Göttin. R.L.

Die neugierige Versammlung

Ingenieure aus den Orten: Regensburg, Königsberg, Nauen, Ulm, Unna, Frankfurt, Danzig, Nürnberg kamen in der Reichshauptstadt zusammen, um sich eine neue Erfindung vorführen zu lassen. Die Anfangsbuchstaben der obigen Orte, in die richtige Reihenfolge gebracht, ergeben die neue Erfindung.

Damespiel-Aufgabe

von W. R.



Weiß zieht und gewinnt.

Zahlenrätsel

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	Deutsches Land
2 8 7 3 1	Getreide
3 5 10 4 8 5	Pflanze
4 1 3 5	Volksstamm
5 8 6 7	Küchenutensil
6 8 6 6 3 9	Baum
7 3 1 4 3 5	Ruhezeit
8 6 7 3 9	Frucht
9 8 5 10 3	Waffe
10 3 6 2 1 5	Wind

Dr.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Silbenrätsel. 1. Wicklow. 2. Irawadi. 3. Rose. 4. Wieland. 5. Otavi. 6. Libelle. 7. Lukraw. 8. Elsa. 9. Niederlande. 10. Friedrichsort. 11. Robbe. 12. Eider. 13. Interview. 14. Sulla. 15. Enver. 16. Irene. 17. Nelson = Wir wollen frei sein, wie die Väter waren.

Der Jäger im Urwald: Nashorn, Ahorn.

Schüttelreimrätsel:

Du nennst das Reimgeschürtel „Mätzchen“,
Doch mehrt es meine Mittel, Schätzchen.

Kryptogramm. Kurort, Zisterne, Kantdenkmal, Vorschrift, Rahmen, Vorzug, Rinde, Hedwig, Kiste, Diener, Frevel, Bruder = „Kurz ist der Schmerz und ewig ist die Freude.“



138. Jugendliches Kleid aus plissiertem Etamine, Ajours, Capekragen
139. Jugendliches Kleid aus Batist, reich garniert mit englischer Stickerei
140. Jugendliches Kleid aus gemustert. Etamine, Sattel und Blenden einfarbig
141. Jugendliches Kleid aus Opal, plissierter Rock, Kragen aus gemusterter Seide

Jugendliche Sommerkleider 1924

142. Jugendliches Kleid aus Bulka, garniert mit einer breiten Bordüre in lebhaften Farben
143. Jugendliches Kleid aus gemustert. Foulard mit Rankenmuster, Plisseeteile, Organdykragen
144. Mädchenkleid aus Organdy mit ausgeschnittenen und gestickten Zacken

Sonderzeichnung des Modeverlages „Star" Wien XVIII., Gersthoferstr. 107

Druck und Verlag der Gutenberg-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Berlin S 42, Oranienstraße 142 1924–2
Verlagsleiter: Georg Freiherr von Rechenberg, Berlin-Friedenau — Verantwortlicher Redakteur: Felix Lorenz, Berlin-Friedenau

Erscheint
Bezugs
„Mesch
Druck und Verla
Nr. 97.

Die U

Nachdem Macd
Herriots Seite gesch
über seiner fanatis
war das Ergebnis
nicht mehr zweifelh
mußte entweder di
brechen oder sich mi
die man ihr machte
der sofortige Abbru
deutschen Delegation
hatte Zeit dazu, un
Berlin geholt. Ih
gesicht der politisch
in London offen vo
wohl auch der B
gekommen war —
meldungen haben
Verhandlungen zwi
führern die Demok
raten und Wirtsch
die Entscheidung ge
gation pflichtgemäß
haben sie schließlich
schlusse gedrängt, d
anzunehmen. Herr
letzten Tage ein ü
daß die deutsche
einer Maximalräum
bringen müßte.
somit hängt die F
die Durchführung d
an der Vertrauens
pösischen Ministerprä
dem die Zukunft D
haftig nicht allzu s
eine einfache Absti
wieder beseitigen k
nicht einmal an
erinnern, die sich
kalt lächelnd geleist
in der Beurteilung
der letzten Beispiele
Wir wollen uns
Augenblick gerecht

Der

Humoristischer Rom
Frei bearbeitet
2)

Dereinst war de
wart des Schlosses
bei der Gräfin P
diesen Dienst, um
dort verheiratete sie
der Ehe nicht la
dem Kinde, das
trug, das Leben ge
gestorben, und sch
Mutter in die Heim
darauf wurde ich g
konnte mich noch se
die Augen schloß.
willen behielt meine
nerin — und sie h
treulich verwaltet,
Freude in ihr stilles

Als ich alt genu
den fremdländischen
dern, erfuhr ich a
ihre Geschichte. S
stammte aus einer
Auf einer Reise n
Earl of Pendleton
hatten sich bald gefu
aber sie stellte ihm
ihr nach Deutschla
Herzens gab er sic
verlassen, und er n
wenigstens das Ver
Sohn, der ja nach
ein Graf Pendleto
Engländer erzogen
seinem Willen; in
wurde der junge Hu
nach England auf
der jüngere Sohn,
in Deutschland blieb
leidenschaftlicher Jä
haben, und sie schie
als sie von seine
Auch die alte Die